Die Mennonitische Rundschau

1877 — Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. — 1940

63. Jahrgang. Winnipeg, Man., 21. Februar 1940. Winnipeg, Man., February 21, 1940. Nummer 8.

An Gleichgültige.

Du willst doch nicht verloren geh'n
Und einst im großen Weltgericht,
Zur linken Hand des Richters stehen
Wenn Jesus Christ das Urteil spricht,
Du willst doch nicht vom lieben Gott
Verurteilt sein, zum ew'gen Tod?

Nein, das ist wirklich nicht dein Wille
Verloren gehen willst du nicht,
Dir bangt ja oftmals in der Stille
Schon vor dem Tode und Gericht.
Du fühlst daß vor dem Lebensschluß
Es anders mit dir werden muß.

Doch heute will's dir nimmer passen
Einst später, auf gelegne Zeit,
Willst du das Rettungsseil erfassen,
Einst später, aber nur nicht heut';
So irrst du auf dem Lebenspfad
Und spielst mit deines Gottes Gnad'.

O wird dir denn nicht angst und bang
Daß du bis heute hast gesäumt,
Und mit der Seel' auf's Spiel so lange
Die schöne Gnadenzeit verträumt?
Wer weiß wie bald die Stunde schlägt
In der man dich zum Friedhof trägt?

Doch heut' will Gott dein Unglück wenden
Und klopft an deiner Herzenstür,
Mit den durchgrab'nen Jesushänden,
Und ruft so freundlich, öffne mir,
Ach öffne ihm eh' es zu spät
Und Jesus traurig weiter geht.

J. P. F.

Menschliche Narrheit

Lukas 12, 19—20: Ich will sagen zu meiner Seele: „Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat auf viele Jahre; habe nun Ruhe, iß, trink und habe guten Mut!"

Aber Gott sprach zu ihm: „Du Narr! Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und wes wird's sein, das du bereitet hast?"

An einer anderen Stelle lobt der Herr Jesus einen ungerechten Haushalter, weil er weislich gehandelt und seinen Mitmenschen wohlgetan hat. Und die Evangelisten erzählen uns auch von einem Mann, der da glaubte, er habe das Gesetz gehalten und könne etwas aufweisen, dann aber hinzufügte, daß ihm das alles noch nicht den Frieden der Seele gebe, und fragte: „Was fehlt mir noch?" Und Jesus sah ihn an und liebte ihn.

Es scheint, Jesus lobt und liebt die, die da wissen, daß ihnen noch etwas fehlt. Er lobte den ungerechten Haushalter, weil er klüglich erkannte, was ihm fehlte, und richtig einsah, wie er das Fehlende am besten erlangen könne. Den reichen Jüngling liebte er, weil der demütig genug war, zu bekennen, daß ihm trotz aller scheinbaren Gesetzesgerechtigkeit das Eine doch noch fehlte, was not tat.

Dagegen schilt er den selbstzufriedenen Kornbauern einen Narren, weil er glaubt, er habe in dem guten Ertrag seiner Ernte nun alles, was nötig ist, Ruhe und guten Mut zu haben. — Der törichte Reiche glaubte, Essen und Trinken halte Leib und Seele zusammen, und das war sonst auch nicht falsch. Und er hatte nun wirklich genug zu essen und zu trinken für eine lange Zeit. Das war auch wahr. Aber was der Reiche so sah, war nur der allerkleinste Teil der sehr großen Wahrheit vom Leben und von der Erhaltung desselben. Des Menschen Leben ist bei weitem nicht nur von Nahrung und Pflege des Leibes abhängig, sondern von vielen anderen Kräften und Bedingungen, und von dem, was der Leib genießt, kann die Seele nicht leben. Das ist die Narrheit des Reichen, daß er nur für den Leib einsammelt und dann zu seiner Seele sagt, sie solle nun ruhig und gutes Muts sein. Er ist noch nicht so weit in der Erkenntnis gekommen, daß er weiß, der Leib hängt um sein Leben von der Seele ab. Er hat das Verhältnis in seiner Torheit einfach umgekehrt und seine Seele einzig und allein vom Leibe abhängig gemacht. Der Leib hat genug Nahrung, also mag die Seele ruhig sein und guten Mut haben.

Daß die Seele zwischen Fleisch und Geist ihre schweren Kämpfe hat und oft um ihr Leben mit dem Geist Partei gegen das Fleisch nehmen muß, und daß sie vollends auf das Fleisch nicht säen darf, wenn sie nicht das Verderben ernten will, sondern daß sie es vielmehr mit dem Geist halten muß, der wider das Fleisch ist, wenn sie das ewige Leben ererben will: das war dem reichen Toren noch nie in den Sinn gekommen.

Wie aus unbekannter, grauenerregender, geisterhafter Tiefe tönt ihm da mit einmal das Wort: „Diese Nacht wird **man** deine Seele von dir fordern!"

Da erschrickt er. — Wer in aller Welt wird seine Seele fordern, die nach seiner Meinung durch den Leib so wohl versorgt ist? — „Man"! — Du hast Dich noch nie um die Welt des Geistes bekümmert und hast als Deinem Gott nur noch immer Deinem Bauche gedient, und endlich hast Du geglaubt, über Deinen Leib hinaus gebe es überhaupt nichts mehr. Ja, noch mehr! — Du hast geglaubt, der Leib samt der Seele könne nur aus Mangel an Nahrung zu Grunde gehen, und hast es nie bedacht, daß man sich auch in der Ueberfülle zu Tode fressen kann. Du hast Dich durch Deine Unmäßigkeit krank gemacht, und wenn dann die Schmerzen kommen, die Dich an Dein Ende gemahnen, dann erkennst Du den nicht, der es wagt, so ernst zu Dir zu reden, und der Dich darauf hinweist, daß Du Deine Seele gerade damit tötest, womit Du sie am Leben, in guter Ruhe und bei gutem Mut erhalten wolltest.

Man fordert Deine Seele von Dir, die Du vernachlässigt und mit der Masse Deines Fleisches und seiner niederen Gelüste erstickt hast.

Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben. Und darnach das Gericht. — Darnach die tausend Fragen, auf die wir keine Antwort haben werden.

Der törichte Kornbauer sah, was er wirklich hatte, aber er wußte von dem allem nichts, was ihm noch zum Leben fehlte, und merkte nicht, wie seine Seele verkümmerte und dem Tode nahe kam. Und als es mit einmal hieß: „Diese Nacht....", da erschrack er, denn er hatte ganz vergessen, daß da jemand war, der ein Recht auf seine Seele hatte und sie von ihm fordern konnte, — und daß mit der Seele trotz der vielen aufgespeicherten Nahrung auch der Leib dahin ging, und daß ihm damit all sein irdischer Reichtum nutzlos wurde.

Der reiche Kornbauer steht durchaus nicht allein in der Menschenwelt da. In alter Zeit schon betete Moses, der Mann Gottes: „Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden!" Er nimmt sich mit in die Zahl derjenigen, die solcher Lehre bedürfen: „Lehre **uns** bedenken...." Aber gerade weil er sieht, was ihm fehlt, findet er auch den Weg im Gebet zu dem, der ihm das Fehlende geben kann, u. darum ist er nicht ein Narr, wie der törichte Kornbauer, sondern gehört zu den Weisen, die von der Torheit zur Klugheit reifen.

Auch unsere Zeit leidet an der Torheit jenes armen Reichen. Auch wir setzen so oft das Fleischliche über das Geistliche und meinen, Geist und Seele wären viel mehr vom Leibe und seiner Wohlfahrt abhängig als der Leib von Seele und Geist. Und doch können wir so oft beobachten, wie eine kerngesunde Seele und ein starker Geist in ihrer Kraft auch einen siechen Leib noch lange am Leben erhalten und weit über seinen, des Leibes, Tod hinaus wirksam sein können, — und daß eine schöne Menschenseele viel öfter in ärmlichem Gewand einhergeht als in Samt und Seide.

„Mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht."

Vor Jahren mußte ein kleiner Volkssplitter seine Heimat verlassen, in fremdem Lande siedeln und in fremder, harter Scholle Wurzel schlagen. Von daheim hatte man an irdischem und geistigem Gut mitgebracht, was vom Erbe der Väter und vom selbst Errungenen noch übrig geblieben war .Und nun beriet man, wie man im fremden Lande am besten erhalten und vermehren könne, was man mitgebracht hatte, und erwog die Frage, ob das Hauptaugenmerk zunächst auf das Leibliche oder auf das Geistige zu richten sei.

Leider handelte man nach der törichten Weisheit des närrischen Reichen und sagte, gesundes, geistiges Leben könne nur auf einer starken wirtschaftlichen Grundlage gedeihen, und deshalb müsse die irdische Existenz erst gesichert sein, ehe man an d. Pflege des Geistigen denken könne. So wurde es festgelegt, und man ging an die Arbeit.

Jahre vergingen.

Der Kampf um's Dasein war sehr schwer, aber man hielt durch, denn was man an geistigem Gut als Charakter ererbt und erworben hatte, stärkte die ermüdenden Hände, die erschlaffenden Kniee und den sinkenden Mut, und man kam vorwärts.

Aber zugleich machte sich etwas Beängstigendes mehr und mehr geltend: man merkte, wie das, was den Pionieren von den Vätern her hoch und heilig war, keinen Einfluß mehr auf die neu heranwachsende Generation hatte. Man hatte die Wirtschaft aufgebaut, aber die Seele so verkümmern lassen, daß die Jugend nicht mehr viel von ihr merkte, ihre Schönheit nicht erkannte und in dem aufging, was die Eltern gepflegt hatten: Wirtschaft, fleischlich Sichtbares, Faßbares, Wägbares, Zählbares. So trieben die Kinder aus der Tiefe an die Oberfläche, verflachten, suchten die eigene Seele mit leeren, weltlichen Vergnügungen zu sättigen und zu befriedigen, — und den Eltern klang mit einmal wie aus geisterhafter Tiefe das Wort: „Heute

wird man deine Seele fordern!" — Und auch ihnen klang dieses Wort schon als etwas Fernes, Fremdes, und sie erschracken. — Sie konnten nicht mehr froh vor den hintreten, der sie rief, und sagen: „Siehe, hier bin ich und die Kinder, die du mir gegeben hast!" Die Kinder gingen ihre eigenen Wege.

Die Siedler hatten im neuen Lande ein neues, trauriges Lied gelernt, und das sangen sie oft schweren Herzens in der Abenddämmerung: „Wo ist mein armes Kind wohl jetzt?...."

Du Narr, diese Nacht wird man Deine Seele von Dir fordern, und wes wird es sein, das Du bereitet hast?

Sehen wir etwas von uns und unserer Geschichte in dem obigen Beispiel? Und geben wir uns zufrieden in der Lage in welcher wir sind? Genügt es uns, daß wir zu essen und zu trinken und unseren Leib zu bekleiden haben?

Ach, möchten wir doch nicht in den letzten, verhängnisvollen Fehler des närrischen Reichen verfallen und auf den Gedanken kommen, es fehle uns nun schon nichts mehr, und wir könnten uns mit dem Gegebenen, wie es nun einmal ist, zur Ruhe setzen und gutes Muts sein! Das hieße, sich dem „Einerlei" hingeben, und das wäre unser aller Tod.

Wäre der Kornbauer nicht so töricht gewesen, so hätte er Gott für seinen Reichtum gedankt und hätte gesagt: „Nun bin ich der Sorgen um das Zeitliche enthoben und kann mich umsomehr dem Ewigen zuwenden." Und er wäre fleißig zu guten Werken gewesen und hätte sich reich erwiesen in Gott, wäre sich selbst und anderen zum Segen gewesen und hätte sich den Schatz im Himmel gesammelt, den weder Motten noch Rost fressen, und wo die Diebe nicht nach graben und stehlen, der ewig ist im Himmel und unserer Seele noch zugute kommt, wenn sie von uns gefordert wird und sich vom Leibe trennen muß.

Gewiß wird beim Lesen dieser Zeilen mancher in Demut seufzen: „Ach Herr, ich habe manigfach gefehlt, aber ich habe doch Dich gemeint und gesucht." — Ja, vielen wird auch ihr Arbeiten auf der Scholle oder im Geschäft ein treuer Gottesdienst nach bestem Wissen und Gewissen gewesen sein, den sie nicht vor Augen taten, als den Menschen zu gefallen, sondern mit einfältigem Hezren vor Gott. Und das sieht Gott, und das wird er segnen, liebe Seele, an Dir und an Deinen Kindern und Mitmenschen.

Aber unser Herr und Heiland macht uns darauf aufmerksam, daß immer noch etwas fehlt und erstrebt werden muß, damit wir nicht auf den Gedanken kommen, wir hätten genug und bedürften des Heilandes nicht mehr, der sich unsere Erlösung von der Torheit des Fleisches sein heiliges Blut hat kosten lassen. Er steht heute vor uns in unserer Not und sagt uns: „Ohne mich könnt ihr nichts tun."

Als Christ sollst Du Deinen Acker bebauen und Dein Werk tun als ein Dir von Gott Anvertrautes. Aber vergiß nicht, daß Christi gebrochener Leib und sein für Dich vergossenes Blut die rechte Speise und der rechte Trank für Deine Seele sind, und Du wirst erfahren, daß Du mit Deinem Gott Kriegsvolk zerschlagen und mit ihm über die höchste hindernde Mauer springen kannst.

Denke nicht, Du habest im Irdischen alles, und gib Dein Streben nach Ewigem nicht auf! Verleugne Dich selbst, Dein Fleisch mit seinen Lüsten und Begierden, und folge dem nach, der Dir auf blutiger Bahn voranging und vorkämpfe, bis daß er sich setzte zur Rechten des Vaters.

Viel hat uns Gott gegeben! Ihm sei Lob und Dank dafür!

Viel fehlt uns noch! Laßt uns beten, als ob kein Arbeiten etwas hülfe, und arbeiten, als ob kein Beten etwas hülfe!

Herr, mache uns weise! Amen!

Jacob H. Janzen.

Die Gemeinde Jesu Christi nach dem geoffenbarten Ratschluß Gottes.

(Vortrag gehalten von J. P. Braun auf der Bibelkonferenz in Hillsboro, Kansas am 18. Okt. 1939.)

„Alles hat seine Zeit, und alles Vornehmen unter dem Himmel hat seine Stunde", usw. „Gott tut alles fein zu seiner Zeit", so lesen wir in Kapitel 3 des Predigers Salomo. Damit ist ausgesprochen, daß der Heilsratschluß Gottes in allen seinen Ordnungen zu der Zeit, die Gott bestimmt hat, geschieht.

Der ewige Gott hat seinen Vorsatz und Ratschluß vor Grundlegung der Welt gefaßt (Eph. 1, 4). Aus der unendlichen Ewigkeit vor aller Zeit wurden die verschiedenen Zeitalter geboren. Die Einteilung der Geschichte Gottes mit der Menschheit wird ja verschieden gemacht, doch von allen positiven Arbeitern wird das gegenwärtige Zeitalter klar geschaut. In diesem Zeitalter nimmt ja die „Haushaltung der Gemeinde" bzw. des „Leibes Christi" die beherrschende Stellung ein. Sie nimmt ihren Ursprung und Ausgangspunkt in dem blutigen Kreuzestode des menschgewordenen Gottes Sohnes, und zur Hinausführung und Vollendung dieser Haushaltung kam der Heilige Geist auf die Erde. Das Geheimnis des Leibes Christi ist in früheren Zeitaltern den Menschen nicht kundgetan worden (Eph. 3, 5); es ist durch ewige Zeiten hindurch verschwiegen gewesen (Röm. 16, 25). weil es in Gott verborgen war (Eph. 3, 9). Wohl haben die alttestamentlichen Propheten auch von dem Heil Gottes für die nationischen Völker geweissagt (Ps. 47, 1; Jes. 60, 3; Jer. 16, 19; Micha 4, 1; Hos. 2; Sach. 14, 16 u.a.), aber alle diese Weissagungen gehen nicht auf das Zeitalter der Auferbauung des Leibes Christi, sondern auf das Tausendjährige Reich.

Die erste Andeutung auf den Leib Christi machte der Hohepriester Kaiphas als er sprach: „Ihr seid ganz ohne Einsicht und bedenkt auch nicht, daß es besser für euch ist, wenn ein einzelner Mensch für das Volk (jüdische) stirbt, als wenn das ganze Volk zu Grunde geht" (Joh. 11, 49. 50). Zur Verdeutlichung dieses prophetischen Ausspruches fügt Johannes hinzu: „Dies sagte er aber nicht von sich selbst, sondern als Hoherpriester jenes Jahres weissagte er unbewußt, daß Jesus für das Volk sterben würde, und zwar nicht nur für das Volk, sondern auch, um die zerstreuten Kinder Gottes zu einem Ganzen zu vereinigen" (Joh. 11, 51. 52).

Nach dem Ratschluß Gottes war es Paulus, dem das durch ewige Zeiten hindurch verschwiegen gewesene Geheimnis Christi, bzw. des „Leibes Christi" durch eine Offenbarung enthüllt und kundgetan wurde. Ob es vielleicht damals geschah, als er bis in den dritten Himmel, in das Paradies, entrückt wurde und unaussprechliche Worte hörte, müssen wir dahingestellt sein lassen. Wie dem auch sein mag, Paulus war das Offenbarungsgefäß für dieses große Geheimnis, nach dem die Nationen Miterben und Mitgenossen der Verheißung in Jesus Christus sind durch die Heilsbotschaft. Das war gar nicht selbstverständlich, denn die Nationen sollten erst nach Israel und durch Israel mit dem Heil bekannt werden, das sagen uns alle prophetischen Schriften des Alten Testaments. (Jes. 49, 6; Ps. 67, 2. 3; Jes. 11, 1—10; 12. 1—4; 25, 6—8; 60, 3; Jer. 3, 17; Sach. 8, 20—23 u. a. reden davon, daß nach der Errettung Israels auch die Welt der Nationen gerettet werden wird. Dieser Ansicht waren auch die Apostel und die ersten Judenchristen. Darum blieben auch die Apostel trotz der Verfolgungen in Jerusalem. Petrus ging auch erst dann zu Cornelius, nachdem der Herr ihn durch ein Gesicht willig gemacht hatte (Apg. 10, 9—20). Als er zur Verantwortung gezogen wurde, daß er zu Heiden eingegangen war (Apg. 10, 28); beruft er sich auf das Gesicht. Die Judenchristen, die ihn begleiteten, entsetzten sich, daß der Heilige Geist über Menschen aus den Nationen kam (Apg. 10, 45). Petrus konnte sich auf kein Wort Gottes aus dem Alten Testament berufen; er erlebte hier etwas ganz neues. Er sah auf einmal Menschen aus den Nationen gläubig werden, ehe Israel als Volk gerettet war. Für ihn war das geheimnisvoll. Erst die Offenbarung, die Gott dem Paulus gab, brachte Licht über das Erlebte. Daß nur ein Ueberrest aus Israel gerettet werden sollte, war durch Jesaja geweissagt (Jes. 6, 13; 1, 9; 10, 21. 22; 11, 11. 16; 28, 5) aber daß zu diesem Ueberrest aus dem auserwählten Volke eine Auswahl aus den Nationen, die „vor Grundlegung der Welt" auserwählt ist, kommen und „eingeleibt" werden soll, das war in den vorigen Zeiten den Menschen nicht kund getan worden, nun aber dem Apostel Paulus geoffenbart. Auf diesen Ueberrest kommt Paulus im Römerbriefe Kap. 9 zu sprechen und nennt ihn daselbst Gefäße der Barmherzigkeit samt denjenigen, die aus den Nationen sich zum Herrn bekehren. Von den Gefäßen der Barmherzigkeit schreibt er in Römer 9. 25: Er hat sie zubereitet zur Herrlichkeit, und an ihnen soll der Reichtum seiner Herrlichkeit kundgetan werden. Also, nicht wir, sondern er hat es getan. Er will den Reichtum seiner Herrlichkeit an uns offenbaren. Darum besitzen wir jetzt schon den Geist der Herrlichkeit (1. Petri 4, 14), sind berufen zum Besitz seiner Herrlichkeit, um mit ihm in Herrlichkeit offenbar zu werden (2 Thess. 2, 14; Kol. 3, 4). Dafür, daß ein Volk aus den Nationen für seinen Namen gerettet wird, zitiert Paulus zwei Worte aus dem Propheten Hosea (2, 25; 2, 1). Die Juden und auch die Apostel der Beschneidung haben diese Worte nicht so verstanden, wie Paulus sie erklärt, denn sie glaubten, daß erst ganz Israel gerettet werden müsse, ehe das Heil zu den Nationen kommen konnte. Der Herr Jesus hat in den Tagen seines Fleisches diese Andeutungen verstanden, denn er sagte zu den Juden: „Darum sage ich euch: Das Reich Gottes wird von euch genommen werden und einem anderen Volke gegeben werden, das seine Früchte bringt". (Matth. 21, 43). An Titus schreibt Paulus in (Titus 2, 14), auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit und reinigte sich selbst ein Volk zum Eigentum, das fleißig wäre zu guten Werken". In Röm. 11 vergleicht Paulus die Nationen mit dem wilden Oelbaum und Israel mit dem guten Oelbaum. Der Herr brach die Zweige aus dem guten Oelbaum und pfropfte die wilden in den Stamm (Ueberrest) ein. Der Stamm bringt jetzt wieder Frucht. Die Frucht ist die Gemeinde, der Leib Christi. Nicht wir haben den Herrn erwählt, sondern er hat uns erwählt. „Er hat uns gemacht zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide". (Ps. 100, 3). Wir sind vor der Errettung Israels als Volk aus den Nationen gerettet, weil Gott über Israel das Gericht der Verstockung kommen ließ (Jes. 6, 1—3). Paulus fordert uns dann auf, den Ernst und die Güte Gottes anzuschauen, „Den Ernst an denen, die gefallen sind". Israel, das auserwählte Volk, fiel und kam in das Gericht der Verstockung. Wenn wir hochmütig werden und fallen, kommen wir, trotz unserer Auserwählung, um unsere Vorrechte, gelangen nicht zum Ziel, zur Krone, zum Thron. Dem Apostel Paulus wurde nun dieses Geheimnis nicht nur offenbart, sondern er bekam sogleich den Auftrag, dieses Geheimnis zu erklären, welche Bewandnis es mit der Verwirklichung des Geheimnisses habe. Das hat er auch unermüdlich getan, so daß er die Korinther fragen konnte: „Wisset ihr nicht, daß eure Leiber Christi Glieder sind?" Dennoch hat er sie in der Zeit seines Dienstes unter ihnen über das Wesen und die Durchführung der Gemeinde Haushaltung unterrichtet. In 1. Kor. 10, 17 erinnert Paulus seine Leser daran, daß in dem Essen von einem

Brot beim Mahle des Herrn die Einheit des „Leibes" nämlich des Leibes Christi, zum Ausdruck kommt. In Epheser Kap. 2 schildert er die Gemeinde als den „neuen Menschen". Aus beiden d. h. Israel und Nationen hat er, Jesus, eins gemacht indem er den Zaun, das Gesetz, durch sein Fleisch d. h. durch sein Opfer auf Golgatha weggenommen und Frieden gemacht. Das Gesetz hat Gott Israel gegeben und nicht den Nationen (Hes. 20, 9). Darum stand es auch als ein Zaum zwischen Israel und den Nationen. In Gal. 4, 4. 5 heißt es: „Jesus Christus der Sohn Gottes, wurde geboren von einem Weibe und unter das Gesetz getan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlöste, daß wir die Kindschaft empfängen. Er erfüllte die Gerechtigkeit, die das Gesetz forderte, voll und ganz und nahm Gesetzesübertretungen der Juden, wie auch die Sünden der ganzen Welt auf sich und starb dort am Kreuz auf Golgatha für uns. Jeder Israelit, ja jeder Mensch, der jetzt einsieht, daß er ein verlorener Sünder ist, darf seine Zuflucht zu Christo nehmen. „Christus ist des Gesetzes Ende. Jeder, der zu Christo kommt, ist mithin am Ende des Gesetzes und wird durch Glauben gerechtfertigt."

Das Geheimnis besteht nun aber nicht nur darin, daß vor der Errettung Israels als Volk ein Körper aus der Völkerwelt herausgerufen werden soll, bestehend aus Juden und Nationen, sondern in dem Evanlium, das zu verkündigen Paulus aufgetragen wurde, und das ihm Veranlassung gab, es „sein Evangelium" zu nennen, lag noch etwas, was bis dahin verborgen gewesen war: das war das Evangelium der Herrlichkeit (1. Tim. 11 nach Miniaturbibel). Bruder, Schwester, kennst du nur ein Evangelium der Gnade, oder auch ein Evangelium der Herrlichkeit, durch das du berufen bist „zum Besitz seiner Herrlichkeit"? Was dem Sohn zugedacht ist an Herrlichkeit, daß teilt die Gemeinde mit dem Sohn. In Eph. 1, 18 bittet Paulus den Herrn, den Ephesern doch ihr Herzensauge zu erleuchten, damit sie wissen, welches die Hoffnung seines Berufes sei, und welches da sei der Reichtum der Herrlichkeit seines Erbes. Nun, unser Heiland ist berufen, offenbar zu werden in Herrlichkeit (Kol. 3, 4), den Thron zu besteigen (2. Tim. 4, 1) und zu herrschen, bis daß alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße liegen (1. Kor. 15, 25—26). Sein Beruf ist nun auch der Beruf der Gemeinde, sie ist die Repräsentantin Jesu Christi auf Erden und Trägerin der Herrlichkeit Jesu Christi, doch müssen wir betonen, daß die Gemeinde noch nicht am Ziele ihrer Entwickelung angekommen ist. „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden" (1. Joh. 3, 2). Die Gemeinde Jesu Christi ist eine auf ihre Vollendung im Glauben wartende Gemeinde. Brüder und Schwestern, laßt uns nicht soviel auf den Himmel als auf ihn warten, um mit ihm in Herrlichkeit offenbar zu werden, um mit ihm den Thron zu besteigen.

Was wird das für ein Augenblick sein, wenn wir ihn sehen werden, der uns gefunden, der unserem Leben einen solchen Inhalt gegeben hat! In seiner Herrlichkeit werden wir ihn schauen von Angesicht zu Angesicht und bei Ihm bleiben allezeit. Jetzt ist es uns nicht möglich, das Wesen Gottes selbst zu schauen, denn unsere Erkenntnis Gottes und seiner Führung ist nur Stückwerk. Wir sehen nur Spiegelbilder und Schattenumrisse. (Schöpfung, Wort Gottes). So verhält es sich auch mit den Führungen Gottes in unserem Leben. Wir können sie beobachten und vielleicht auch gelegentlich verstehen, aber der tiefste Zusammenhang bleibt uns in den allermeisten Fällen verborgen. Das alles wird in der Vollendung anders sein. Dort werden wir ohne Spiegel den Herrn von Angesicht zu Angesicht sehen. Alle Rätsel werden gelöst sein. Dann werden wir Gott erkennen, gleich wie wir von Gott erkannt sind. 1. Kor. 13, 12. Auf Erden weinen wir noch oft, bedrückt von eigener und fremder Not. Dann wird Gott abwischen alle Tränen von ihren Augen. Das wird allein, Herrlichkeit sein, wenn frei von Weh, sein Angesicht ich seh'.

Petrus sagt in 1. Petri 1, 8—9: „Ihr werdet euch freuen mit unaussprechlicher Freude und das Ende eures Glaubens davonbringen, nämlich der Seelen Seligkeit". Paulus sagt: „Was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und in keines Menschen Sinn gekommen ist, das hat Gott denen bereitet, die ihn lieben". „Sie werden ihm, dem Herrn Jesus ähnlich sein" (1. Joh. 3, 2; Röm. 8, 29). Können wir es uns vorstellen, in welcher Lichtherrlichkeit unser Herr und Heiland ist. Sein Angesicht leuchtet unendlich viel heller als die Sonne in ihrer Kraft. In allen diesen Stücken werden wir unserem Heiland ähnlich sein. Auch wir werden leuchten wie des Himmels Glanz. Auch wir werden herrschen und regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit. (2. Tim. 2, 12; Offb. 3, 21). Die Gemeinde ist nun der Reichtum der Herrlichkeit seines Erbes und darum betet Paulus, daß die Epheser in „seinen Heiligen" den Reichtum der Herrlichkeit seines Erbes sehen sollten. Sie sind die Schar, die als Erstlingsgabe für den Herrn gerettet ist (Röm. 8, 23; 11, 25), um mit ihm in Herrlichkeit offenbar zu werden, d.h. von ihm gebraucht zu werden, den überschwenglichen Reichtum seiner Gnade zu offenbaren. Die Dienste, die wir dann tun werden, kennen wir jetzt noch nicht, wissen fast gar nichts davon. Eine Gemeinde ohne Flecken und Runzeln, an die Satan kein begründetes Anrecht hat, wird er dem Vater darstellen. Sie sind „Sein Leib", die „Fülle", dessen, der alles in allem erfüllt". (Eph. 1, 22—23). Der Leib Christi ist nun keine zufällige Größe, sondern eine Vollzahl (Röm. 11, 25). Wie am Menschenleibe kein Glied zu viel und keines zu wenig sein darf, um als normal gelten zu können, so muß auch die Gliederzahl der Gemeinde Christi der von Gott geordneten „Vollzahl" entsprechen. Weil Gott nun will, daß aus allen Völkern Glieder herausgerufen werden zur Sammlung der Gemeinde Jesu, die da ist sein Leib, darum besteht ihre Aufgabe einzig und allein darin, als Herausgerufene nun selbst Herausrufende zu werden. Gerne hätte Paulus die Massen seines gottentwendeten und christusfeindlichen Volkes für Christus gewonnen, denn er erklärte sich bereit, für sie aus der Gemeinschaft mit Christus gestoßen zu werden, wenn sie dann gerettet werden könnten. Es handelt sich jetzt jedoch um d. Evangelisation d. Welt, nicht um ihre Bekehrung als Ganzes. In Jerusalem fing diese Evangelisation an und zwar zuerst auf israelitischem Boden. 3000 werden gerettet, aber noch nicht ganz Jerusalem bekehrt. Die Gnade wurde angeboten, aber von der Masse verworfen. Paulus erfüllte alles von Jerusalem an bis gen Illyrien mit dem Evangelium, aber die Leute waren doch in diesen Gegenden nicht alle bekehrt worden. Der Vorwurf, daß das Missionsinteresse lahm gelegt würde, wenn man sage, die Welt würde in dieser Zeit nicht bekehrt, halte ich nicht für begründet. Erst dann bekommt man wahre Begeisterung für eine Arbeit, wenn man ein Ziel vor Augen hat, das erreichbar ist. Also Weltevangelisation, nicht Weltbekehrung. Heute geschieht die Heraushebung einer aus dem Geist geborenen Körperschaft, welche harrt auf den wiederkommenden Herrn. Nicht eine immer gründlichere Durchdringung der Völker mit christlichem Geist ist zu erwarten, sondern Zertrümmerung der Reiche dieser Welt durch den Stein ohne Hände, d. h. durch Christus, wenn er wiederkommt, und wenn die Gemeinde der Erstgeborenen, der Leib Christi, ihm entgegengerückt wird in den Himmeln. Das Ziel der Gemeinde Christi in dieser Zeit ist die Ausreifung für die Aufgaben, die ihrer in der Zukunft warten; ihr Weg geht durch Tod zum Leben. In dieser Zeit trägt sie Knechtsgestalt, Armut, Niedrigkeit, Verfolgung und die Malzeichen des Todes, aber in Zukunft werden sie herrschen mit Christus und die Welt richten. Jetzt bleibt noch das Böse, aber wenn der Herr kommt, dann folgen andere Verhältnisse. Vor diesem Ereignisse stehen wir jetzt. Der Herr Jesus kommt wieder, um seine Gemeinde von dieser Erde zu entrücken. Wohl ist der Moment unberechenbar, aber der Herr Jesus hat uns Zeitzeichen genannt: Ereignisse, die der Wiederkunft des Herrn zur Entrückung voraufgehen. Demnach meldet der Herr in gewissem Sinne seine Wiederkunft an, damit seine Gemeinde sich rüste. Diese angedeuteten Zeichen stehen vor unseren Augen: 1.) Das religiöse Leben steht unter dem Einflusse falscher Propheten; 2.) Das politische Leben der Völkerwelt steht unsicher und erregt; 3.) Das physikalische Leben wird erschüttert; 4.) Selbstherrlichkeit der Menschheit; 5.) Abfall von Gott; 6.) Bewegung der Juden. Im Blick auf diese Ereignisse, sagt der Herr in Lukas 21, 28: „Wenn dieses aber anfängt zu geschehen, so richtet euch auf; denn eure Erlösung nah't"! Der Tag Jesu Christi ist es, wo das geschehen wird (1. Kor. 1, 8; Phil. 1, 6). Es ist der Anbruch dieses Tages, wo der Morgenstern aufgeht in unseren Herzen (2. Pet. 1, 19), wenn der Herr kommen wird zur Heimholung der Gemeinde (2. Thess. 1, 7; Kol. 3, 4).

„Der Herr selbst wird mit gebietendem Zuruf, mit der Stimme eines Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel und die Toten in Christo werden auferstehen zuerst (1. Thess. 4, 13—18). Mit neuschöpferischer Kraft wird der Herr das, was einmal gesät wurde in Schwachheit, auferstehen lassen in Kraft (1. Kor. 15, 43). Nicht handelt es sich hier um die erste Auferstehung nach Offb. 20, 5, sondern um die Auferstehung der Glieder des Leibes Christi. Paulus nennt diese Auferstehung die Ausauferstehung, die Auferstehung zur Vollendung des Christus. (Phil. 3) Die in Christo entschlafenen Glieder der Gemeinde erhalten ihren verklärten Leib erst am Tage der Erscheinung des Herrn und die dann noch lebenden Glieder der Gemeinde werden auch verwandelt werden.

Bei der Verwandlung handelt es sich um unseren Leib, der jetzt ein Tempel des Heiligen Geistes ist. „Wir werden nicht alle entschlafen, werden aber alle verwandelt werden im Nu". Nach Römer 8, 11 ist diese Verklärung die Folge der Innewohnung des Heiligen Geistes. Der neue Leib wird ohne Zweifel eine echte Körperlichkeit sein, wie auch der Leib Christi nach seiner Auferstehung ein rechter Körper war. Der Leib, den man ins Grab legte, existierte im Auferstehungsleibe weiter, zeigte er ihnen doch die Nägelmale. Die neue Leiblichkeit wird ihren Lebensbestand nicht im Blute haben, denn Fleisch und Blut (d.h. seelische Leiblichkeit) können das Reich Gottes nicht ererben. Der Auferstehungsleib Christi ist ein geistiger Leib, dessen Lebenstätigkeit getragen wird durch die Fülle des Heiligen Geistes, der der Geist des Lebens ist. Der neue Leib ist nicht gebunden an die ihn umgebende Schöpfung. Wie elend ist oft diese Hütte! Was sehen wir oft bei den vielen kranken Menschen! Die verschlossenen Türen bedeuten für den Auferstandenen kein Hindernis. Der neue Leib bildet das nie versagende Organ für jede göttliche Empfindung und Vorstellung. Das hat Gott uns in Aussicht gestellt. Die Ankunft des Herrn wird an jenem Tage ein Kommen in die Luft sein, also ein Entgegenkommen. Wir werden mit ihm eine Begegnung in der Luft haben. Das wird von der Welt nicht gehört noch gesehen werden, sondern es wird geschehen, wie mit Henoch: erst nachher wird man es entdecken. Was wird das für ein Tag sein, wenn wir ihn sehen, der sich hingab als Lösegeld für uns Menschen, damit wir die Gotteskindschaft empfingen! Bis dahin haben wir Christum zu predigen und Menschen heraus zu rufen aus der Welt, und als Glieder am Leibe des Christus sind wir die Lichter, die da scheinen am dunkeln Ort. Darum empor die Herzen! Der Herr kommt! Maranatha! Selig sind die Knechte, die der Herr, wenn er kommt, wachend findet! Ja, komm, Herr Jesu! Amen!

Einige Nachrichten aus der Missionsarbeit.

(Vorbemerkung. Folgende Zeilen wurden geschrieben zur Veröffentlichung im Zionsboten, damit sie zur Kenntnisnahme der Menn. Brüdergemeinden kämen. In einigen Gemeinden hat die Menn. Rundschau eine größere Leserzahl. Es wird daher geschätzt werden, wenn die geneigte Redaktion dieses werten Blattes die Zeilen auch aufnimmt.)

Die General-Konferenz erwog vorigen Herbst die Fragen über ihre Stellung zur Missionsarbeit in Afrika u. in China u. entschied in beiden Fällen zu Gunsten von aktiver Aufnahme und Führung derselben. Weiter beschloß die Konferenz, „daß das Fürsorgekomitee zusammen mit dem Missionskomitee die vorliegenden Fragen der China- und Afrika-Mission eingehend studieren und eine Grundlage für die Führung derselben schaffen möchte, und das Ergebnis seiner Vorkehrungen im Zionsboten veröffentlichen." (Seite 26, Verhandlungen der 41. General-Konferenz.)

Das Missionskomitee hat sich mit der Ausführung dieser Aufgabe befaßt, so weit dieses zur Zeit möglich ist. Die gemeinsame Sitzung der zwei Behörden kann erst im Frühjahr abgehalten werden, weil einige Glieder des Fürsorgekomitees während der Wintermonate an andere Arbeit gebunden sind. Gegenwärtig ist in Aussicht genommen worden, diese zwei Komitees zum zweiten Sonntag im April nach Hillsboro, Kansas, einzuladen.

Die Aufgabe, die diese Brüder lösen sollen, ist von weitgehender Bedeutung. Die Bitte Mose (2. Mose 33, 13) steigt daher auch jetzt oft zum Thron der Gnade empor. Möchten auch die Gemeinden für diese Sache im Gebet einstehen. Und damit sie dieses mit besserer Einsicht tun können, wird hier folgendes Arbeitsprogramm bekannt gegeben, wie es vom Vorsitzer des Missionskomitees gutgeheißen worden ist.

Am Freitag Abend, den 12. April, versammelt sich das gemeinsame Komitee zu einer Gebetsstunde. Der Vorsitzer des Fürsorgekomitees und auch der des Missionskomitees möchten darin Anleitung geben mit entsprechenden Wortbetrachtungen.

In den Sitzungen am Sonnabend werden die einschlägigen Fragen zur allgemeinen Besprechung aufgenommen, um eine möglichst klare Einsicht zu gewinnen von den Aufgaben, die sich aus den von der Konferenz gefaßten Beschlüssen ergeben, wie auch von den Zuständen der in Aussicht genommenen Missionsfelder. Daran wird sich auch die Frage knüpfen, welches die besten Wege sind zur Lösung dieser Aufgaben.

Sonntag, den 14. April, werden die zugereisten Brüder verschiedene Gemeinden besuchen, so weit diese erreichbar sind, und ihnen mit dem Worte Gottes dienen.

Montag Morgen treten die Komitees dann wieder zusammen und bleiben bei der Arbeit, bis die Aufgabe gelöst ist, so weit dieses geschehen kann. Das Abfassen der Beschlüsse ist auf diese Sitzungen gestellt worden. Es sollen dann die Grundlinien zur Führung der Arbeit festgelegt und die Bestimmungen für die Versorgung der verschiedenen Missionen getroffen werden.

Der Ernst der Sache treibt uns zu einer Bitte an die Gemeinden der ganzen Konferenz. Weil dieses ein so wichtiges Unternehmen ist, sind alle Gemeinden hiermit gebeten, den 14. April als speziellen Missionssonntag zu begehen. Laßt uns ernstlich Gottes Angesicht suchen und ihn um klare und bestimmte Leitung bitten. Nur wenn wir seinen Weg finden und auf denselben eingehen, kann dieses erweiterte Missionsunternehmen erfolgreich durchgeführt werden. Und weil dieses eine Erweiterung der Aufgaben ist, werden die Gemeinden auch daran denken, daß eine Steigerung der Ausgaben damit verbunden ist. Wo der in Aussicht genommene Sonntag schon für andere Zwecke festgesetzt ist, kann vielleicht eine Verschiebung gemacht werden, so daß wir als Brüdergemeinden wie ein Herz und eine Seele vor dem Herrn erscheinen, um von ihm den richtigen Weg zu erbitten. In wichtigen Angelegenheiten sollte Israel sich als „ganze Gemeinde" versammeln (3. Mose 8, 3). Das kann in diesem Fall auch für uns von Bedeutung sein.

Es war zu Anfang die Absicht, noch einige ander Mitteilungen zu bringen. Wenn möglich, werden diese in naher Zukunft erscheinen.

H. W. Lohrenz,
Hillsboro, Kansas.
8. Februar 1940.

Noch einmal Achtung!

In der Rundschau Nr. 6, vom 7. Februar d.J. finden wir einen Aufruf von unserem kranken und lieben Bruder Abraham Hildebrand, Elie, Man., wo er vorschlägt eine Zusammenkunft von Forsteier, ich würde hier sagen, Anadoler, zu organisieren.

Es ist sehr nett von Br. Hildebrand, daß er meint, über meine Person verfügen zu dürfen, aber weil er so leidend ist und die Sache wichtig, will ich mich derselben annehmen. Ja es wäre sehr schön, wenn wir gewesene Anadoler, alle, nicht nach Jahren, sondern alle, die wir hier in Canada sind, irgendwann und irgendwo zusammen kommen könnten.

Und somit möchte ich mit diesem alle gewesene Anadoler bitten, entweder brieflich, oder in den Blättern zu antworten auf diesen Aufruf, vielleicht schickt auch schon wer Einladungen mit Datum ein und so können die veröffentlicht werden, und es würde sehr schön sein trotz dem, würde ich es für dieses Jahr, da unser Vaterland, Canada, im Krieg steht und unser Zusammenkommen nicht früher wie im Sommer stattfinden könnte, und wir nicht wissen, was bis dann alles passieren kann, es nicht empfehlen. Mein Vorschlag ist, wir kommen zusammen, wenn der Krieg aus ist. Der aber anders darüber denkt, möchte sich in den Blättern darüber äußern.

Grüßend Korn. Fast.
Howden, Man., den 11. Febr.

Die Verbundenheit der Gemeinde mit der Wortverkündigung und den Dienern der Gemeinde.

Der christliche Gemeindebau ist wohl hauptsächlich von zwei Beweggründen veranlaßt worden. Der eine war der direkte Befehl der Apostel als Sendboten Christi an die ersten Christen, eine wohlgeordnete Gemeinde zu organisieren u. zu unterhalten, d. andere war ohne Zweifel der natürliche, menschliche Drang nach Festigung einer Stellung durch Zusammenschließung, der sich noch immer da bemerkbar gemacht hat, wo Menschen zu der Ueberzeugung gelangten, daß es für sie vorteilhaft sei ein empfangenes Vermächtnis gemeinsam zu wahren oder ein erkanntes Ideal auszubreiten. Bei den ersten Christen war das der Fall. Sie hatten von Christo ein herrliches, geistiges Vermächtnis in seiner Erlösungsbotschaft empfangen. Dieses hatte ungeahntes Licht in ihre Seelen gebracht, und sie wollten es um jeden Preis wahren. Sie hatten die köstliche Unbeschwertheit eines mit Gott versöhnten Lebens im Gegensatz zu heidnischer Gebundenheit kosten dürfen, und es wurde ihnen Herzenssache, dieses Ideal in ihre Umwelt hineinzutragen, es auszuleben, und es besonders ihren Kindern nicht entgehen zu lassen. In dem Maße, wie dieser Hang zur neuen Lehre wuchs, wuchs auch das Verlangen nach Zusammenschluß, um sich gemeinsam zu erbauen, um anderen die frohe Botschaft kund werden zu lassen, um dem neuen christlichen Leben die Gelegenheit zu geben, sich auszuwirken und in sichtbare Formen zu prägen; kurz, um nicht untätig zu sein, was ja jeglichem Leben den Tod bedeutet. Ganz ungezwungen, ohne viel Organisationstechnik, und vielleicht auch ohne ein klares Bild eines auch nur ganz vorläufigen Endzieles gehabt zu haben, mögen die Frühchristen wohl ihre Versammlungen abgehalten, ihre ersten Lehrer erwählt, und ihre ersten Lebensordnungen angenommen, mit einem Wort, ihren Gemeindebau begonnen haben. Es ist wohl anzunehmen, daß in diesem ersten Tasten nach neuen Gottesdienst- und Gemeinschaftsformen manch wunderlicher Mißgriff zustande kam. Erst die Anordnungen der Apostel Paulus und Petrus, die man vielleicht ebensogut als Anleitung für ein schon bestehendes Suchen nach einer möglichen Gemeindeform ansehen konnte, brachten bestimmte Grundsätze, die auch für allen weiteren Gemeindebau richtunggebend wurden. Die ersten Christen bauten ihre Gemeinden nicht nur, weil es ihnen anbefohlen war, sondern wohl zu allererst weil sie es aus einem heiligen Verlangen heraus ganz bestimmt wollten. So ist es auch nachher zu allen Zeiten gewesen, und so soll es auch sein. Das Wollen ist die gesunde menschliche Rückwirkung eines Christen zu der Anregung und Berufung, die er von Gott in seinem geistigen Leben erhalten. Der Wollende steht höher als der einfach bloß Müssende, und wer da will, dem ist das Muß keine Last. Das Muß kann dem Wollen aber den Weg weisen.

Dieser Gedanke verdient auch im Hinblick auf unseren mennonitischen Gemeindebau festgehalten zu werden. Auch wir bauen unsere Gemeinden als Wollende, denen das biblische Muß nicht eine Last, sondern eine Freude ist, weil sie unserem Wollen einen gangbaren Weg weist. Hiervon wird sich kein Christ ausschließen wollen, wenn er nicht zugleich zugeben will, daß er nur unwillig einem Muß folgt und nur aus Notwendigkeit, sonst aber interessenlos an den Betätigungen seiner Glaubensgenossen teilnimmt. Wir wollen nämlich, daß uns das Wissen um das Verdienst Christi nicht verloren gehen soll; wir wollen doch, daß uns christliche Moral und christliches Hausleben erhalten bleiben; wir wollen auch, daß uns Erwachsenen und den heranwachsenden Kindern insbesondere, die wunderbaren, unsterblichen, und lebensspendenden Worte Christi und seiner Apostel immer wieder zur Erinnerung gebracht werden sollen, damit wir uns daran für den täglichen Lebenskampf stärken und uns an ihrer tiefen Schönheit erfreuen können. Und weil wir dieses wollen, haben wir angefangen Gefäße zu bauen, die das von uns Gewollte und von Gott Befohlene zu bergen vermögen, unsere Gemeinden.

Unser Thema drängt uns heute auf die engere Betrachtung von nur einer der vielen Betätigungen hin, die wir im Rahmen einer Gemeinde vollbringen können, die der Wortverkündigung. Wie ja schon erwähnt, haben wir zum Teil auch darum unsere Gemeinden gebaut, weil wir Gelegenheiten schaffen wollten, bei denen das Wort Gottes verkündigt werden kann und zwar so, daß es zum größtmöglichen Nutzen der Meisten gepredigt werden kann. Wir wollen dieses, weil wir aus Erfahrung an uns selbst und auch aus der Heiligen Schrift wissen, daß der Glaube aus der Predigt kommt, denn es gereicht uns zum Vorteil, wenn eine möglichst große Zahl von Menschen an Christum gläubig wird und es gereicht unserem Gott zur Freude. Wenn die einzelnen Christen vom Gemeindebau abstünden und das Predigen jeder auf seine eigene Faust betriebe, so hätten wir auch Wortverkündigung, aber es ist sehr wahrscheinlich, daß sie dann nicht zum größten Nutzen der Meisten ausfallen würde. Denn, ein jeder von uns hat nicht genügend Zeit, um sich gründlich dieser Aufgabe zu widmen, wir haben nicht alle die Gaben dazu, und wir würden es recht schwer finden viele an ihren verschiedenen Orten zu erreichen. Wir wissen deshalb keinen anderen Ausweg zu finden als uns erstmal zu einer festen Gemeinde zusammenzuschließen und dann diese Arbeit einem oder mehreren Brüdern in der Gemeinde zu übergeben, die sich dann dieser Beschäfti-

gung gänzlich widmen und der Gemeinde regelmäßig das Wort Gottes verkündigen. Wenn dann die Gemeindeglieder regelmäßig mit ihren Familien zu den Predigten erscheinen, und sie werden es ja immer tun, da sie selbst die Einrichtung gewollt haben, dann kann der Prediger ohne viel Aufwand an Zeit auf einmal zu vielen reden, und die Regelmäßigkeit, mit der in einer Gemeinde die Gottesdienste stattzufinden pflegen, gibt ihm dazu noch die Möglichkeit, langsam aber sicher seine näheren Ziele bei der Wortverkündigung zu erreichen. Mit dieser Einrichtung sind dann auch die technischen Bedingungen zu einer Wortverkündigung, die zum größten Nutz der meisten ausfallen kann, gegeben.

Wenn wir nun also Gemeinden haben, in denen Glaubensbrüder das Wort Gottes regelmäßig predigen, dann geschieht das nur darum, weil dieses die zweckmäßigste Art der Wortverkündigung überhaupt ist, weshalb sie ja auch von Gott durch die Apostel befohlen worden ist und aus welchem Grunde wir sie auch so haben wollen. Der predigende Bruder in der Gemeinde ist also jemand, der für ein jedes Gemeindeglied die Arbeit tut, die dieses Mitglied getan haben will, selber aber nicht gut tun kann. Er ist die Person, in der sich der Wille der Gemeinde zur Wortverkündigung konzentriert und zum Ausdruck kommt.

In dieser Tatsache liegt auch die Verbundenheit der Gemeinde mit der Wortverkündigung begründet, aus ihr ergeben sich auch die Richtlinien, die für das Verhältnis zwischen der Gemeinde und den dienenden Predigerbrüdern gelten müssen. Diese sind zwar in Gottes Wort als unantastbarer Befehl niedergelegt, sie lassen sich aber auch jederzeit rein logisch aus der Tatsache unseres gemeinsamen freiwilligen Wollens herausfolgern.

Unser Gemeindebrauch bei der Erwählung unserer Lehrer und Prediger ist der beste Ausdruck und damit ein Beweis der Tatsache, daß bei uns eigentlich die ganze Gemeinde, und womit jedes einzelne Mitglied an der Wortverkündigung direkt interessiert ist und auch maßgebende Schritte zu ihrer Instandsetzung tun muß, also in gewissem Sinne teil daran hat. Wenn eine Gemeinde zur Predigerwahl schreitet, so geschieht tatsächlich nichts anderes, als daß ein jedes Gemeindeglied an einen anderen Glaubensgenossen die Bitte ausspricht, daß dieser für ihn eine Arbeit übernehme, die er unbedingt von jemandem getan haben will. Wir kommen damit mit einer Zumutung zu einer Person, mit der wir in anderen Sachen des Lebens es nie wagen würden ohne die allerhöflichsten Worte an jemanden heranzutreten. Zwar ist es ein großes und heiliges Amt, das so einem Bruder angetragen wird, das für ihn gewiß auch ehrend ist, aber es ist vornehmlich wohl eine große Bürde, die ihm aufgelegt wird, die seine persönliche Freiheit einengt, und zu der sich zu entschließen aus vielen Gründen gewiß nicht leicht ist. Das regelmäßige Predigen an den Sonntagen ist dabei nicht die schwerste Arbeit. Da gibt es das oft so niederdrückende Verantwortungsgefühl für die Gemeinde vor Gott und die persönliche Seelsorge mit ihren ganz besonders feinen Situationen, deren Handhabung oft undenkbar schwierig und entmutigend ist. Die Leitung der vielfältigen Gemeindeangelegenheiten erfordert viel Geduld und feines Einfühlen, alles Eigenschaften, die kein Neuling im Amt in großer Menge auf Lager hat, sondern die er sich Tag für Tag um der Gemeinde willen, um der ihn wählenden Brüder willen, Stück um Stück erringen muß. Wenn ein Ackersmann seinen Pflug einmal falsch einsetzt und eine krumme Furche zieht, dann fängt er wohl wieder von vorne an, und niemand ficht ihn wegen des Fehlers an, denn er ist ja auf seinem eigenen Grund und Boden. Der Prediger steht im Dienst der Gemeinde, und Gemeindeglieder, die oft ihr richtiges Verhältnis zu ihrem Prediger vergessen, rügen ihn scharf ob seiner Fehler, die zu machen ja sonst das Recht eines jeden Lernenden sind. Dieser Dienst ist ein ständiges Sichaufgeben um anderer willen, und bringt oft Demütigungen, unter die sich ein natürlicher Sinn nie begeben würde, selbst nicht für die größte Bezahlung. Daß es bei solchen Anforderungen überhaupt noch Menschen gibt, die sich zu diesem Beruf entschließen, der sie obenauf noch fürs Leben bindet, ist an sich schon ein Wunder und findet keine Erklärung auf rein natürlicher Grundlage. Es ist nur erklärlich aus einem Verständnis des überweltlichen Verhältnisses zwischen Gott und einem gottseligen Menschen. Wahrlich die Gemeinde, die einen Bruder findet, der sich bereit erklärt, ihr diesen Dienst zu erweisen, hat allen Grund dankbar zu sein. Dankbar zuerst gegen Gott, daß er ihr einen willigen Diener geschenkt hat, dankbar aber auch gegen den Bruder, der, mag er auch noch so schwach und fehlbar in seinem Amt sein, sich dennoch aus freier Ueberlegung dazu entschloß, seine Zeit und sein ganzes persönliches Empfindungsleben unter die Anforderungen u. unter die Zucht des Dienstes an der Gemeindesache zu stellen.

Mag der Prediger oder sonstige Gemeindediener auch in besonderer Weise von Gott zu seiner Arbeit ausgerüstet werden, mag er auch zuerst einer höheren, göttlichen Berufung, als nur der der Gemeinde, Folge geleistet haben, als er sein Amt annahm, das ändert nichts an dem natürlichen Verhältnis, das zwischen ihm und der Gemeinde entstand, als er sich entschloß, auf ihr Gesuch hin für sie die Arbeit der Wortverkündigung zu übernehmen. Wo nun jemand aus Gefälligkeit eine Arbeit leistet, da sind wir in der Regel sehr beflissen es ihm wohl fühlen zu lassen, daß wir jeden Augenblick daran denken, daß diese Arbeit für uns geschieht. Wir kritisieren nicht, wir lassen ihn dann meistens gewähren, wenn er auch manches anders angreift, als wir zu tun pflegten, wenn nur d. Arbeit vorwärts kommt. Sollten wir versuchen, ihn zu meistern, dann könnte ihm ja die Lust zur Gefälligkeit vergehen. Aber wir lassen uns meistens nicht nur von Berechnungen leiten, wir fühlen uns auch geehrt durch den freien Dienst eines Menschen an uns, wärmere Gefühle für ihn steigen auf, und wir suchen aus freiem Trieb heraus nach Gelegenheiten die Gefälligkeit zu erwidern, wenn möglich in erhöhtem Maße, um doch nicht vor dem Mitmenschen zurückzustehen. Ganz naturgemäß gilt dieses auch für das Verhältnis der Gemeinde zu ihrem Diener an der Gemeindeleitung und Wortverkündigung. Ihre Glieder sollten es dem Prediger allezeit durch interessierte und ehrliche Anteilnahme zu wissen tun, daß sie der Tatsache eingedenk sind, daß er aus Gefälligkeit eine Arbeit für sie tut. Sie sollten nie zerstörende Kritik üben und sollten ihn mit freundlicher Zuvorkommenheit in der Arbeit gewähren lassen, auch wenn es ihnen zuweilen fremd erscheinen mag. Sie sollten sich aber auch eifrig zeigen in der Erwiderung der Gefälligkeiten. Nicht zuerst mit Mitteln irdischen Besitzes, mit denen man höchstens die Zeit bezahlen kann, die ein Bruder im Predigtamt hergibt. Dieses aber ist der weitaus kleinere Teil seiner Opfer. Die geistigen und seelischen Bürden, die sich ein Prediger um seiner Gemeinde willen auflädet, können nur mit geistigen Gaben ausgeglichen, erleichtert und belohnt werden. Diese sind Liebe, Gehorsam in der Gemeindeordnung und herzliche, einfache Dankbarkeit. Wo eine Gemeinde dieser ersten Forderung ihres richtigen Verhältnisses zu ihren Dienern nachgekommen ist, da wird es ihr auch nie schwer fallen sie auch für das zeitliche Opfer, nämlich ihre angewandte Zeit, zeitlich nach Vermögen zu entschädigen. Wenn auch die natürlichen Gründe zu solchem Verhalten der Gemeinde vorhanden sind, so überläßt die Heilige Schrift ihre Erkenntnis dennoch nicht dem Zufall oder der menschlichen Verständigkeit, sondern sie läßt sich viel daran gelegen sein alles, was vorher gesagt worden ist, genau anzuordnen. So heißt es z. B. in 1. Tim. 5, 17—19: „Die Aeltesten, die wohl vorstehen, die halte man zwiefacher Ehre wert, sonderlich die da arbeiten im Wort und in der Lehre. Denn es spricht die Schrift: „Du sollst nicht dem Ochsen das Maul verbinden, der da drischet“ und „Ein Arbeiter ist seines Lohnes wert“. Wider den Aeltesten nimm keine Klage an ohne zwei oder drei Zeugen. Aehnliche Anordnungen findet man zur Genüge, wenn man in den Büchern des Neuen Testaments liest.

Der Prediger steht vor der Gemeinde einmal als ein Freiwilliger im Dienste am Wort, dann aber auch als ein Gebundener vor Gott. Aus seiner Stellung als ein freiwilliger Arbeiter, sollte sich natürlicherweise ergeben, daß er die Arbeit, die er freiwillig angefangen hat, auch nach seinem Gutachten wieder abstellen könne, oder aber nach eigenen Richtlinien führen könne. Dieses trifft aber nicht zu, weil der Prediger mit seiner Arbeit nicht nur der Gemeinde einen Gefallen, sondern auch Gott einen wichtigen Dienst tut, der nicht durch Unbeständigkeit von seinem Ernst und von seiner Würde einbüßen darf. Gott stellt außer Beständigkeit am Dienst noch viele andere Forderungen an das Leben eines Predigers. In 1. Petri 5, 2—4 heißt es an die Gemeindevorsteher: „Weidet die Herde Christi, so euch befohlen ist, und sehet wohl zu, nicht gezwungen, sondern williglich, nicht um schändlichen Gewinnes willen, sondern von Herzensgrund, nicht als die übers Volk herrschen, sondern werdet Vorbilder der Herde. So werdet ihr, wenn erscheinen wird der Erzhirte, die unverwelkliche Krone der Ehren empfangen“. Wie schon vorher gesagt, entspringt solche Verpflichtung des Dieners, der Gemeinde gegenüber, wie sie eben zitiert wurde, nicht dem vorher besprochenen Verhältnis zwischen ihm und den Brüdern in der Gemeinde, sondern diese Forderungen Gottes finden ihre gerechte Begründung nur in dem abhängigen Verhältnis, in dem wir alle, und somit auch der Prediger, zu Gott stehen. Die Gemeinde kann nicht gut verlangen, daß der Prediger so oder so sei, denn die Art ihres Verhältnisses gibt kein Recht auf Forderungen. Gott aber kann es und tut es auch zum Wohl der Gemeinde. Wenn er verlangt, daß der Prediger zum Vorbild der Herde werde, dann schließt er in diese Forderung überhaupt alles ein, was die christliche Lehre von Menschen erwartet. Er unterstützt somit seine Gläubigen in ihrem freien Wollen eine wertvolle Gemeinde zu bauen, indem er ihnen das gibt, was sie dazu selber nicht schaffen können, nämlich einen Hirten, der mit den höchsten Pflichten ausgestattet ist. Da diese Pflichten aber von Gott allein kommen, hat auch kein Gemeindeglied das Recht, von einem Diener nur seines Amtes wegen gewisse, ihm zusagenden Tugenden zu fordern, wie das manchmal geschieht. Zu solchen Forderungen haben wir kein Recht. Die Gemeinde darf aber um die besten Tugenden für ihren Prediger zu Gott beten. Sie darf ihn auch in seiner Stellung als Mitarbeiter auf die Forderungen Gottes an sein Amt liebevoll hinweisen. Das ist dann durchaus nicht verhältniswidrig und wirkt lieblich und schön.

So arbeiten denn alle zusammen: Gott, der Prediger und die Gemeinde, direkt oder indirekt, an dem Heil der Menschen durch die Wortverkündigung. Die Pflichten und Rechte sind verschieden, aber das Ziel ist eins. Je tiefer die Verbundenheit der Gemeinde mit der Wortverkündigung der Diener, uns zum Bewußtsein kommt, desto harmonischer wird sich alle Gemeindearbeit immer gestalten. Wo es aber fein und lieblich zugeht, da wohnt Gottes Wohlgefallen und darauf ruht auch Sein Segen.

Referat vorgetragen von Hans Enns.

Eingesandt von H. P. L.

Reesor, Sylvester 1939.

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House,
Winnipeg, Man., Canada,
H. Neufeld, Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.,
Winnipeg, Man., Canada

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Verloren

75% unserer größeren Knaben und 65% unserer größeren Mädchen aus den Sonntagschulen unseres Landes, die noch in der Oberklasse sein sollten.

Es gibt da verschiedene Gründe weshalb wir sie verlieren, aber eines der Hauptgründe ist, daß wir noch in vielen unserer Sonntagschulen Lektionen gebrauchen, die sich immer wiederholen. Weil das Kind schon mit der Lektion bekannt ist, ist es schwerer, das Kind für die Lektion zu interressieren.

Zweitens entsprechen diese Lektionen oftmals nicht dem Denken und Fühlen des Kindes, d. h. sie passen nicht gerade in ihr Leben hinein, beantworten nicht ihre Probleme und Fragen im praktischen Leben.

Unsere **„Ganze Bibel Gradierte Lektionen"** sind dem Alter und den Interessen des Kindes entsprechend gewählt und für jedes Alter entsprechend beantwortet. Ueber ein Viertel Millionen Lehrer und Schüler in Amerika gebrauchen diese Lektionen schon und erfahren, daß diese Lektionen das Kind viel besser halten. Ein Durchschnitt von 15 Sonntagschulen pro Woche führen diese Lektionen ein.

Auch unsere Zahl der Abonnementen wächst von Viertel zu Viertel.

Wir möchten den Sonntagsschulen danken für das freundliche Entgegenkommen, denn es sind nur etliche geblieben, die ihre Schuld fürs letzte Viertel des vergangenen Jahres und etliche mehr fürs erste Viertel dieses Jahres noch nicht bezahlt haben. Wir hoffen mit Bestimmtheit, daß das in den nächsten Tagen auch geschehen wird. Und wir alle wollen versuchen die Zahlung fürs nächste Viertel rechtzeitig einzuschicken, denn dasselbe wird jetzt schon vorbereitet. Wir freuen uns, berichten zu dürfen, daß unsere Sonntagsschulen diese Arbeit wirklich tatkräftig unterstützen. Wir haben keinen besseren Weg, unseren Kindern Religionsunterricht zu erteilen als durch diese gradierten Lektionen. Es bedeutet ein Arbeiten, und nur durch Arbeit ist etwas zu erreichen. Wenn die Lehrer ihren Schülern dienen wollen, dann unterwerfen sie sich dieser Aufgabe, und ist der Lehrer dazu bereit, dann folgen die Schüler gerne. Und den Segen werden die Lehrer, die Schüler und unser Volk davon haben.

Probenummer und Bestellungen sind an „Rundschau Publishing Hause" 672 Arlington Str., Winnipeg zu richten.

Das Sonntagschulkomitee.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit bekannt gemacht, daß am 5. März, Dienstag Abend im „Concoria Hospital" ein Spendeabend, ein sogenannter „Schower" stattfinden soll, wozu alle Freude von „Concordia" herzlich eingeladen werden. Es werden folgende Sachen gewünscht:

Lakenzeug, oder anderer weißer Stoff, weißer Flanell, Wärmeflaschen, Haustücher und Geschirrhandtücher. Den Stoff wollen wir verarbeiten für Schürzen für die Aerzte, Deckchen für die Tische der Patienten und zu Babysachen.

Also bitte, Freunde von „Concordia" beteiligt Euch. Anschließend ein gemütliches Kaffeetrinken. Es wäre angenehm, wenn etwas Gebäck mitgebracht würde.

Der „Concordia" Frauenverein.

Steinbach, Man.

Hier hielt man die Schule in der Woche, die mit dem 10. Februar endet, offen für elterliche Besuche. Es war „Educational Week", und so wurden auch an den Abenden Programme gegeben und zwar in allen Graden von 1 bis 12. In den elementaren Graden wurde wohl nur in der Landessprache demonstriert, während in den Hochschulgraden auch Deutsch und Französisch geliefert wurde. Bis vor einigen Jahren hatten wir auch noch in den unteren Graden etwas Deutsch, doch das fällt wohl rettungslos in den Abgrund und unsere Bürgerschaft fällt mehr und mehr einem einseitigen Erziehungsideal anheim.

Am 7. Februar hatte Steinbach mal wieder ein Großfeuer, indem J. R. Friesens Garage bis auf den Grund niederbrannte. Vom Inventar konnten glücklicherweise die Kontos und sonstige Rechnungen geborgen werden, sowie auch untergebrachte Autos mit einigen Remonten ließen sich nach retten. Doch vieles vom wertvollen Eigentum fiel mitsamt dem Gebäude den Flammen zum Opfer.

Gekränkelt wird hier noch recht viel und zwar ähneln die meisten Leiden nach Influenza und sind meistens von hartnäckigem Schnupfen begleitet. So ist auch unser Postmeister C. J. Barkman wohl schon bei 3 Wochen an besagtem Uebel ans Haus gefesselt. Von meiner Schwägerin, Frau Jak. G. Kornelsen, kann man immer noch nicht von merklicher Besserung schreiben. Wenn auch ihre Leiden etwas weichen, so ist sie doch im Ganzen in sehr geschwächtem Zustande und selten außer Bett. Von Frau A. A. Regehr hört man, daß es leider immer noch nicht zur Besserung neigt, im Gegenteil hat sie in letzter Zeit wiederholt recht schwere Anfälle. Großmutter Witwe A. Töws behauptet trotz ihrer vorgerückten 80iger und trotz der schon tief gebückten Körperstellung, noch ihren Platz.

Die Bibelstunden von Rev. Jakob Reimer hier im verflossenen Monat abgehalten, waren über alles Erwarten stark besucht. Rev. Reimers 80igster Geburtstag ist in Monatsnähe.

Alte Wilhelm Martens sind immer

Studien in der Heiligungsfrage

Wenn wir alle die angeführten Schriftstellen erwägen, so müssen wir vielleicht sagen, daß unsre Auffassung von der Heiligung auch nicht ganz zuverlässig oder richtig ist und wir haben das Empfinden, daß wir den Begriff „Heiligung" wohl noch nicht richtig erfaßt haben, nicht wahr? Es kommt uns so vor, als ob in dieser Frage noch große Unklarheit herrscht und daß diese Unklarheit zum Teil eine Ursache ist, warum sich unter den Kindern Gottes so wenig Fortschritt in der Heiligung offenbart. Man hatte in seiner Vorstellung ein Ziel im Auge und steuerte mutig darauf los, um nur zu bald einzusehen, daß man diesem Ziel nicht näher kam, sondern daß es scheinbar immer weiter abrückte. Wiederholte Versuche scheiterten, der Mut sank und heute liegt mancher verzagt am Boden und — **versucht nicht mehr.** Waren die alle unehrlich in ihrem Bestreben und gelang es deshalb nicht? Nein, durchaus nicht! Es waren meistens die Aufrichtigsten, die es mit sich selbst genau nahmen und sich das Ziel nicht verrücken lassen wollten, die solche Erfahrung machten. Dieses drängt uns immer mehr den Schluß auf, daß es in der Sache irgendwo fehlen muß. Wo liegt der Fehler? Was bedeutet Heiligung?

Frei von allen theologischen Vorurteilen bedeutet das einfache Tätigkeitswort „heiligen" — **absondern,** und das Dingwort „Heiligung" bedeutet **Absonderung.** Dieser einfache Schlüssel schließt jede der früher betrachteten Schriftstellen auf und bringt alles in Harmonie, wo es sonst scheint als ob alles nicht stimmt. —

Die Gefäße des Tempels wurden abgesondert für göttlichen Dienst. Sie sollten nur für den Tempeldienst gebraucht werden und sonst zu nichts anderem. Sonst waren sie genau solche Gefäße, wie auch die andern, die im Haushalt gebraucht wurden. — Der Berg Sinai wurde unter den andern Bergen besonders genommen für die Gesetzgebung. — Die Priester sonderten sich selbst von jeder Befleckung ab, um für den Dienst in der Stiftshütte tüchtig zu sein. — Moses sonderte das Volk von aller Unreinigkeit ab, und setzte die Erstgeburt besonders als Jehova geweiht. — Die Spötter in Jesaias Tagen sonderten sich selbst ab, um Gottlosigkeit vor den Augen des Herrn zu treiben.

Der Vater sonderte den Sohn ab, um der Retter der Verlorenen zu werden und als der Sohn am Ende seines Lebens auf Erden sein Werk vollendet hatte, sonderte er sich selbst ab und fuhr auf zur Herrlichkeit, um dort der Gegenstand der Sehnsucht seines Volkes zu werden, damit dasselbe sich auch von der Welt absondere, die ihren Retter ablehnte und kreuzigte.

Das ungläubige Weib, oder der Mann, wenn mit einem geretteten Lebensgefährten verbunden, der für Gott abgesondert ist, ist dadurch in ein äußeres Verhältnis zu Gott getreten mit seinen Rechten und Pflichten. Ihre Kinder sind gleichfalls in eine Sonderstellung gestellt vor denen, die nie unter den Schall der Wahrheit kommen. — Alle Gläubigen, einerlei wie ihr wirklicher Zustand auch sei, ob sie fleischlich oder geistlich sind, sind dessen ungeachtet in Christus Jesus für Gott abgesondert und hieraus entspringt die Verpflichtung für Ihn zu leben.

Dieser Absonderung soll täglich nachgestrebt werden, indem der Gläubige sich immer mehr Christo hingibt, um immer völliger in Sein Bild gestaltet zu werden. Personen, die da bekennen Kinder Gottes zu sein und nicht willig sind dem Geist in der Heiligung zu folgen, oder ihm gar widerstreben, machen ihre Gotteskindschaft fraglich. Kinder Gottes handeln so nicht, sondern sagen mit dem Apostel: „Wie sollten wir in der Sünde wollen leben" (Röm. 6, 2). Dr. C. J. Scofield bemerkt zu solcher Stellung sehr treffend: „Solches zeigt uns, wie weit ein Scheinbekenntnis gehen kann und doch weit entfernt ist von einer wirklichen Uebergabe an Christus, **die allein Bekehrung bedeutet".** Sind sie aber nicht wirklich wiedergeboren, so werden sie der Heiligung nicht nachjagen, weil ihnen das Leben aus Gott fehlt. Fehlt ihnen aber das Leben aus Gott, so werden sie auch den Herrn nicht sehen.

Gott der Herr muß in unserm Herzen einen besonderen oder abgesonderten Platz haben, wenn unser Zeugnis eine Bedeutung für Seine Verherrlichung haben soll. — Jemand kann in Christo für Gott abgesondert sein und doch der Ermahnung bedürfen sich von aller Unreinigkeit abzusondern.

Und zuletzt, alle so Abgesonderten sind in Gottes Augen vollkommen für immer, durch das eine Opfer Christi am Kreuz, denn sie sind angenommen in dem Geliebten und auf ewig verbunden mit Ihm. Gebrauchen wir diesen Schlüssel und jede Schwierigkeit schwindet.

Die Heiligung hat also für den Gläubigen einen zweifachen Sinn — einen absoluten, das heißt vollendeten oder abgeschlossenen und einen progressiven, das heißt fortlaufenden, nicht abgeschlossenen. Dieses wollen wir nächstens weiter betrachten.

F. F. J.......

Zurück zu Gottes Wort!

Konkordante Wiedergabe

mit Stichwort-Konkordanz („Neues Testament“)

Gott hat ein Muster gesunder Worte erwählt, um Sich in der Heiligen Schrift zu offenbaren (2. Tim. 1, 13). Daher wird in dieser Wiedergabe, wo irgend möglich, jeder griechische Ausdruck mit nur einem deutschen wiedergegeben, der dann für kein anderes Wort mehr verwendet wird. Diese Einheitlichkeit und Konsequenz schaltet die menschliche Auslegung nach Kräften aus. Wo Einheitlichkeit unmöglich ist, wird dies in der Konkordanz berichtigt. Auch durch Zeichen im Texte für den Artikel, die Verhältniswörter und wichtige Züge des Verbums werden gewisse, durch den Sprachgebrauch bedingte Abweichungen vom Urtext kenntlich gemacht. Die Wortstellung des letzteren wird möglichst beibehalten. Die betonten Wörter werden auch durch schwerere Buchstaben hervorgehoben. Der deutsche Leser soll ohne viel Mühe erfahren, wie der Urtext aussieht.

Die Einleitung erklärt die Methode. Die gebrauchten Werkzeuge werden auch in ihr beschrieben. Eine kurzgefaßte griechische Grammatik mit deutschen Normformen erleichtert den Zugang zum Urtext.

Die Konkordanz, obwohl in Deutsch, zeigt, wo ein- und dasselbe Wort im Urtext erscheint. Durch Stichwörter wird rasches Auffinden von Schriftstellen ermöglicht. Die Konkordanz ist auch eine Kontrolle der Wiedergabe und der Bedeutung der Wörter. Die Lesarten der drei ältesten griechischen Manuskripte sind vermerkt. Ein Schlüssel zu Luthers Bibel zeigt, wie er jedes Wort übersetzt hat. Erleuchtende Sprachfiguren werden in Klassen geordnet und erklärt.

Lebendig und Leben-erzeugend ist Gottes Buch! Wie Seine Werke in der Natur vollkommen sind, so ist es auch Sein geschriebenes Wort in seiner erhabenen Vollendung und Genauigkeit, bis hinein in die kleinste Einzelheit. Wohl dem, dessen Augen aufgetan sind, um dies zu erschauen! Möge dieses Werk hinausgehen als ein Mittel, dem deutschen Volke den Reichtum Seiner Offenbarung in die Hand und ans Herz zu legen! Möge es Gott verherrlichen und Er uns alle Mängel und Fehler vergeben, die jeder unserer Taten anhaften und uns aufs Tiefste beugen müssen, angesichts Seiner Wunderwerke und Worte.

Dieses Neue Testament mit Stichwort-Konkordanz in schönem Kunstleder-Einband haben wir auf Lager.

Der Preis (auf Bibeldruckpapier) ist $3.15. Der Preis (auf Hadernpapier) ist $4.25

Bestellungen mit der Zahlung richte man an Rundschau Publ. Hause, 672 Arlington Str., Winnipeg, Man.

---

noch bei normalem Befinden und man trifft den Onkel noch recht oft im Dorfe. Was mögen wohl seine Schwiegereltern in Ontario machen?

Hans Bergen, der sich im Herbst den O.K.-Laden bei Vogt Bros Store übernahm, ist dort noch ganz munter im Verkauf von allerlei zweiter Hand Sachen, und wenn es noch ein bißchen besser gehen sollte, würde er sogar lustig werden. So geht es wohl vielen von uns. —

G. G. K.

Saskatoon, Sask.

Freunde unsrer Arbeit in Saskatoon haben mir es wissen lassen, daß sie um die Jahreswende nach einem Bericht von hier ausgeschaut haben. Weil es um Weihnachten und Neujahr viel Extraarbeit gab, sah ich wegen Zeitmangel vom Schreiben ab. Heute habe ich etwas Muße und ich will ohne viel auf das alte Jahr zurückzugreifen, einiges aus unserm Treiben im neuen Jahr berichten.

Am Sylvesterabend hatten wir uns vom alten Jahr mit seinen Freuden und Leiden verabschiedet und am Neujahrmorgen befahlen wir uns mit unsrer dunklen Zukunft dem lieben Gott an, bei dem sie ganz licht ist. Unsere Zeit ist eine bewegte Zeit. Krieg und Kriegsgeschrei stehen auf der Tagesordnung. Es ist einigemal zum bange werden, aber Gott sei Dank, er sitzt im Regimente und führet alles wohl. „Zuflucht ist bei dem Herrn und unter seinen ewigen Armen“ (5. Mose 33, 27).

Die Beteiligung an der Gebetswoche war in diesem Jahr größer als in vorigen Jahren. Man fühlte den Beteiligten das Bedürfnis ab, in inniger Gebetsgemeinschaft das Jahr zu begehen. Die verschiedenen Zweige der Arbeit, die entmutigenden Zustände und Verhältnisse unsrer Zeit, kleine und große Sorgen usw. wurden Gott in gläubiger Ergebung anvertraut. Wir spürten die Nähe des Herrn. Eines Abends war Br. David Töws, Rosthern, unser Gast. Er diente uns mit einem schönen Vortrag über das christliche Familienleben.

Am 11. Januar fand die Jahresversammlung der Gemeinde statt, wo Arbeits- und Kassenberichte vorgelesen und der Arbeitsplan für das neuangetretene Jahr durchberaten wurde.

Am 19. Januar fand in unsrer Kirche eine allgemeine Versammlung der Vertreter der Mennonitengemeinden in Saskatchewan statt. Es waren folgende Richtungen vertreten: Die Altkolonier, Bergtaler, Brudertaler, Brüdergemeinde, Altmennoniten und Allgemeine Konferenz. Der Zweck der Versammlung war über einen Zusammenschluß aller mennonitischen Richtungen in Saskatchewan zu einer gemeinsamen Nothilfe in den vom Kriege betroffenen Gegenden zu beraten. Aenliche Versammlungen sind bereits in Ontario und in Manitoba abgehalten worden und sollen demnächst in Alberta und in B. C. abgehalten werden. Die Berichte zur Frage der Organisation von den Brüdern Benjamin Janz und David Töws wurden mit Interesse angehört. Die darauf folgende Abstimmung ergab den einstimmigen Beschluß, sich mit den Mennonitengemeinden aus den andern Provinzen zu einer allkanadischen Hilfsorganisation zusammenzuschließen. Diese Organisation beabsichtigt in engem Kontakt mit der Hilfsorganisation der Quaker zu arbeiten.

Vom 29. Januar bis zum 1. Februar war Br. Jakob Nickel, Langham, unser Gast. Er diente der Gemeinde mit Bibelvorträgen aus dem Philipperbrief. Die Vorträge waren interessant, anregend, überzeugend. Kenntnis und Erkenntnis vertiefend. Die erste Ermahnung galt immer den Gläubigen. Sie sollen wachsen, sollen zunehmen, sollen sich in der Heiligung befleißigen. Sie dürfen nicht Kinder in Christo bleiben, sie sollen sich zu Jünglingen und Vätern in Christo entfalten. Sehr ernst wußte er aber auch die zu treffen, die herrenlos einhergehen, die noch nicht Christi Eigentum geworden sind. Die Abtrünnigen, die zur Welt zurückgekehrt sind, forderte er zur Selbstbesinnung und Rückkehr auf.

Donnerstag besuchte Bruder Nickel vor der Abendandacht das Mädchenheim. Nach dem Kaffee trugen die Mädchen einige Gedichte und Lieder vor, worauf er mit einer kurzen Ansprache diente.

Freitag morgens diente Br. Nickel mit einer Ansprache im Sanatorium, wo wir uns mit Erlaubnis des leitenden Arztes am ersten Freitag im Monat mit den mennonitischen Kranken zur Andacht versammeln. Die Geschwister sind sehr dankbar für diesen kleinen Dienst. Wir haben gegenwärtig 14 Kranke daselbst. Es macht einen eigenartigen Eindruck, wenn die Betten mit den Kranken zur Andacht zusammengefahren werden und der Redner liegende Zuhörer hat. Nach der Andacht und vor der Andacht bekommen die Kranken eine Gelegenheit sich etwas mitzuteilen. Manche von ihnen sind schon recht lange in der Anstalt. Br. Korn. Hübner, aus Alexanderkrone stammend, hat vor einigen Tagen das siebente Jahr seines Siechtums angetreten. Sicherlich sind manche seiner früheren Kollegen aus Rußland und auch manche seiner ehemaligen Schüler in Kanada. Ich kann allen verraten, daß Br. Hübner gerne Briefe empfangen würde. Sein Geist ist verhältnismäßig frisch und rege. Er interessiert sich für alles. Seine leiblichen Kräfte haben abgenommen. Sein Leiden trägt er still und geduldig. Seinen Willen hat er in den des himmlischen Vaters gelegt. Gedenken wir fürbittend immer wieder auch unserer Kranken!

Brüderlich grüßend

J. J. Thießen.

— Das Angebot der britischen Regierung neun von den verhafteten 21 deutschen Passagieren der „Asama Maru“ freizulassen, wurde in der japanischen Presse als nicht zufriedenstellend“ bezeichnet.

Das Lied einer großen Liebe.

Fl. L. Barclay

(Schluß)

Es kam keine Antwort. Dann fühlte er, wie Jane den Atem anhielt, und er merkte, daß sie weinte.

Im nächsten Augenblick kniete er vor ihr und sagte: „Was ist, Jane, was ist dir? O, könnte ich doch sehen!"

Jane beherrschte sich sofort und gab sich alle Mühe, ihre Stimme in die Gewalt zu bekommen. Dann zog sie Garth neben sich nieder und sagte:

„Still, Geliebter, still! Ich weine vor Freude, vor Ueberraschung. Lehne dich an mich, so will ich es dir erklären. Weißt du auch, daß du eine der schönsten Melodien komponiert hast, die es überhaupt geben kann? Merkst du, was das bedeutet? Die Schöpferkraft ist so stark ausgeprägt in dir, daß sie, nachdem der eine Kanal sich geschlossen hat, einen andern durchbricht. — Als du das Augenlicht hattest, schufest du mit Hand und Auge. Fortan wirst du mit Hand und Ohr schaffen. Die Fähigkeit ist die gleiche. Sie ergießt sich, wie gesagt, nur durch einen anderen Kanal. Aber nun bedenke, was das bedeutet! Bedenke nur: wieder liegt die Welt vor dir!"

Garth lachte und tastete mit der Hand nach dem noch tränenfeuchten teuren Gesicht.

„Ach, was brauche ich die Welt!" rief er aus. „Ich will sie nicht, ich will nur mein Weib."

Jane schlang die Arme um ihn. Was für ein großer Junge war er doch in vieler Beziehung! Welche überströmende, unwiderstehliche Jugendfülle kam immer wieder zum Vorschein! Sie fühlte sich im Augenblick viel älter als er, aber was schadete das? Um so besser konnte sie ihn mit ihrer Liebe einhüllen, ihn vor jeder Unannehmlichkeit und Täuschung schützen und ihm behilflich sein, seine wunderbaren Gaben zu verwerten.

„Ich weiß wohl, Geliebter", sagte sie, „und es ist auch ganz dein. Aber denke doch, was für eine herrliche Zukunft vor dir liegt! Gott sei Dank, bin ich im Technischen genügend bewandert, um deine Kompositionen schreiben zu können. Denke auch daran, Garth, wie schön es sein wird, wenn wir miteinander in den hervorragendsten Kathedralen deine Lobgesänge singen hören oder Konzerten beiwohnen, in denen die herrlichsten Stimmen der Welt alles aufbieten, deinen Liedern gerecht zu werden! Auch daran denke, was das bedeutet, Herzen mit süßem Wohlklang bis in die tiefsten Tiefen zu ergreifen, Seelen mit Bildern zu wecken, die durch Musik dargestellt werden, gerade wie du seinerzeit in uns allen durch deine wunderbaren Gemälde Verständnis für das Schöne zu wecken pflegtest."

Garth hob den Kopf empor und fragte: „Bedeutet es das wirklich, Jane, und ist die Melodie tatsächlich so gut, wie du sagst?"

„Geliebter, ich versichere dir, als du sie zum ersten Male sangst und ich noch keine Ahnung hatte, daß du sie selbst komponiert hattest, dachte ich bei mir: Das ist das Schönste, was ich je gehört habe."

„Das freut mich", erwiderte Garth einfach. „Nun laß uns von anderem reden. Ich sage dir, Jane, die Gegenwart ist zu herrlich, als daß man Gedanken für die Zukunft übrig hätte. Sprich lieber von der Gegenwart."

Jane lächelte — das geheimnisvolle, mitfühlende, liebevolle, hingebende Lächeln des Weibes.

„Ja", sagte sie, „wenn du willst, sprechen wir vom gegenwärtigen Augenblick. Fange nur an".

„Beschreibe mir unser Haus, wie du es im Mondlicht siehst."

„Altertümlich, still und heimlich, Garthie."

„Sind die Fenster erleuchtet?"

„Ja, in der Bibliothek brennen die Lichter noch. Die Glastür steht weit offen. Die Stehlampe mit dem rotseidenen Schirm nimmt sich von hier besonders schön aus und verbreitet ein wunderbar warmes Licht im Zimmer. Außerdem sehe ich ein Licht im Eßzimmer. Ich denke, Simpson räumt das Silber weg."

„Sind noch andere Lichter da?"

„Ja, Geliebter, im Eckzimmer. Man sieht Margery darin umhergehen und nachschauen, ob alles in Ordnung ist. Die alte treue Seele! O Garth, wie herrlich ist es, daheim zu sein und von Leuten bedient und verhätschelt zu werden, die uns wirklich lieb haben!"

„Wie froh bin ich, daß du das findest", erwiderte Garth. „Ich fürchtete ein wenig, du könntest die Hochzeitsreise vermissen — — — und doch — nein — im Grunde fürchtete ich es nicht! Sehnten wir uns doch nur nach dem einen, daß wir endlich beisammen sein können!"

„Allerdings", stimmte Jane bei.

Eine der Uhren im Hause schlug neun.

„Die liebe, alte Uhr! Ich pflegte sie neun Uhr schlagen zu hören, als ich ein kleiner Junge im Gitterbettchen war und suchte wach zu bleiben, bis meine Mutter vorüberkam, um in ihr Zimmer zu gehen. Die Tür zwischen ihrem und meinem Zimmer stand weit offen, und ich konnte auf der Decke einen Lichtstreifen sehen, der von ihrer Kerze ausging. Sobald ich diesen sah, schlief ich ein. Es war mir eine solche Beruhigung, zu wissen, daß sie da war und nicht wieder hinuntergehen werde. — Jane, gefällt dir das Eckzimmer?"

„Ja, Geliebter. Es ist ein wunderschönes Zimmer und geheiligt durch die Erinnerung an sie. Tante Georgina wollte es durchaus sehen und meinte dann, es müßte frisch geweißt und tapeziert werden. Aber ich wollte nichts davon hören, weil die Decke mit der Hand gemalt ist und ich überzeugt bin, daß du eine besondere Freude daran gehabt hast, als du klein warst. Du kannst dich gewiß heute noch der einzelnen Bilder erinnern".

„O ja", erwiderte Garth lebhaft, „ein französischer Künstler, der einmal bei uns zu Gast war, hat sie gemalt. Jane, ich glaube, ich könnte mit verbundenen Augen durch das Zimmer gehen — nein — ich meine, so wie ich jetzt bin, und dir genau zeigen, wo jeder einzelne Flamingo steht."

„Das sollst du auch, Garth", sagte Jane liebevoll. Es tat ihr immer in der Seele weh, wenn er etwas sagte, was darauf hinwies, daß er momentan seine Blindheit ganz vergessen hatte. „Nach und nach mußt du mir alles sagen, was du als kleiner Junge besonders gern hattest. Es interessiert mich das sehr. War dein Zimmer immer neben dem deiner Mutter?"

„Solange ich mich erinnern kann", erwiderte Garth. „Die Zwischentür war immer offen. Erst nach meiner Mutter Tod hielt ich sie geschlossen. Nur in der Nacht vor meinem Geburtstag öffnete ich sie, und wenn ich dann in der Frühe aufwachte und sie angelehnt sah, sprang ich auf und lief schnell hinein, denn ich hatte das Gefühl, als sei sie unsichtbar darin, um mich an diesem speziellen Morgen zu überraschen. Ich mußte aber hineinlaufen, sobald ich aufwachte, gerade wie man in aller Frühe hinaus muß, um auf den rasch dahinziehenden Wolken den rosenroten Schimmer d. Sonnenaufgangs zu erhaschen. Aber Margery hat es irgendwie herausgefunden, und im dritten Jahre war mit einer großen, schwarzköpfigen Stecknadel auf das Toilettenkissen ein Blatt Papier geheftet, auf dem in Margerys schönster Schreibkunst geschrieben stand: Herzlichen Glückwunsch, Herr Garthie! Es war rührend, weil es so trostreich und taktvoll war. Aber mit der Illusion war es vorbei. Seither habe ich die Tür geschlossen gehalten".

Wieder entstand eine Pause. In den fernen Baumwipfeln sangen zwei Nachtigallen — eine wechselte mit der andern ab, so daß es wie Frage und Antwort klang.

Plötzlich brach Jane in Tränen aus und sagte: „O Geliebter, laß uns hineingehen! Ich kann das schreckliche weiße Mondlicht nicht mehr sehen. Es erinnert mich zu sehr an Shenstone und an das dir zugefügte Unrecht. Es kommt mir wie eine Scheidewand zwischen dir und mir vor — diese Mondhelle, an der du keinen Anteil hast."

Ihre Tränen fielen auf sein Gesicht.

Da sprang er auf. Er fühlte sich mit einem Male als Mann, als Besitzer und Gebieter. Sogar in seiner Blindheit war er der Stärkere von ihnen und Jane mußte sich trotz seiner Hilflosigkeit in den großen wesentlichen Dingen auf ihn stützen. — Er hob sie sanft auf, legte die Arme um sie und stand da wie verklärt von seiner großen Liebe.

„Still, teures Weib!" sagte er. „Weder Licht noch Finsternis können eine Scheidewand zwischen uns aufrichten. Das Mondlicht kann dich mir nicht nehmen — aber in der Dunkelheit wirst du dich noch völlig als die Meine fühlen, weil da nichts ist, was wir nicht teilen können. Komm mit mir in die Bibliothek, dann wollen wir die Lampen löschen und die Vorhänge zuziehen, und du sollst auf dem Sofa beim Flügel neben mir sitzen, wo du gesessen hast, als ich dich an jenem herrlichen Abend fand. Komm herein, Geliebte, dann will ich, der ich im Dunkeln ebensogut sehe wie bei Licht, dir den Rosenkranz vorspielen, und danach Veni Creator Spiritus — besonders den Vers, der in den langen Jahren unserer Trennung für mich die Geheimquelle des Friedens und der Bewährungskraft meines inneren Lebens war."

„Sing' es, während wir hineingehen", bat Jane.

Dann zog Garth ihren Arm in den seinen und sang leise im Gehen:

„O, daß ein scheinend und erwärmend Licht
Alltäglichkeit im fahlen Grau durchbricht,
Das Antlitz, von dem Erdenstaub befleckt,
In uns den Widerschein des Himmels weckt,
Uns fern die Feinde hält, den Frieden bringt,
Wo du der Führer — alles wohl gelingt".

Auf ihren Gatten gelehnt und dennoch ihn stützend kehrte Jane in ihr Heim zurück.

— Ende. —

Die stille Mutter.

„Sondern der verborgene Mensch des Herzens bekleidet sich mit dem unvergänglichen Schmuck des sanften und stillen Geistes, welcher köstlich ist vor Gott".

Es ist wohl anzunehmen, daß in allen zivilisierten Nationen niemand so beschrenkt ist, wie die Mutter und doch drehen sich ganze Welten um dieses eine Herz, daß am meisten weiß und das wenigste spricht. Ihr kleines Herz hat den größten Raum für alles Denkbare und Undenkbare. Kein menschliches Wesen auf dem ganzen Erdenrund hat so viel gelitten, wie die stille Mutter. Alles wird ihr anvertraut, wie das Gute, so auch das Schlechte, wie vom Großen, so auch vom Kleinen und doch wird keiner so oft und so schwer beleidigt, wie die Mutter, weil sie immer wieder vergibt und mit all ihrem heimlichen Grämen im Reiche der Verschwiegenheit bleibt. Noch hat es kein Weiser gewagt sich der Mutter gleich zu stellen, denn mit all seinem Wissen und Verstehen müßte er zu Schanden werden, sollte er es wagen, d. Heiligtum d. stillen Mutter zu betreten. Das einzige was das starke Geschlecht vermag ist, sich in die Lage der Mutter hineinzudenken, aber sie zu verstehen, ist keinem zwei-

ten Sterblichen beschieden und darin liegt wohl auch die Lösung des großen Geheimnisses der alleinstehenden Mutter. die ein jeder sieht und von allen übersehen wird, derer wir täglich gedenken, um sie stündlich zu vergessen. Kämpfen im Leiden und Siegen im Schweigen ist das Alltagswerk der so sehr verkannten Mutter, denn nichts empfängt sie, alles gibt sie, im Leben und im Sterben ist und bleibt sie die stille selbstlose Mutter.

Sie ist die erste am frühen Morgen, die letzte spät des Abends und auch durch die Nacht ist es wiederum dieselbe, nimmerverzagende Mutter und doch ist noch kein Mensch so nichtachtend behandelt worden wie deine und meine Mutter. Jede Maschine wird jährlich von einem Sachverständigen durchgesehen, repariert und frisch in Stand gesetzt, um ein weiteres Jahr ohne Unterbrechen arbeiten zu können, eine Mutter aber, die die Hauptbetriebskraft der Familie ist, kann ein halbes Jahrhundert treu ihre Arbeit verrichten, so denkt noch niemand an eine ärztliche Untersuchung, an ein zeitweiliges Ausspannen, oder Erholung an irgend einem Badeort. Ob die Lungen angegriffen, der Magen nicht arbeitet, der Unterleib schmerzt, die Beine angeschwollen sind, wer kümmert sich darum? Man kennt ja die Mutter nicht anders als stöhnend und mit Schmerzen im Rücken. Wozu also vorzeitig Unkosten machen, es ist ja noch immer so, von selbst, vorübergegangen und sollte doch einmal Ernst werden, so wird ja auch dann noch Zeit sein, den Arzt zu rufen und wenn nicht? Nun, was kann man machen? Dem Tot sind noch keine Kräuter gewachsen, man fügt sich und heiratet eine andere, aber diesesmal gewiß eine gesunde. Und weiter rollt das vernachlässigte Lebensrad der stillen Mutter, als wäre alles in bester Ordnung.

Endlose Nächte verbringt die Mutter am Krankenbette ihres Kindes: hungert, um es z. sättigen, friert, um es zu wärmen, betet, um es zu schützen, doch sobald es erwachsen ist, verliert es sich in dem Strome der Zeit, oder unterliegt weltlichen Verpflichtungen, die Schritt für Schritt der Ewigkeit näher rücken. Was mit Tränen und mit Schmerzen zur vollen Blüte gebracht wurde, wird trotz Jugend und Frische, am Landeswege zu Staub getreten und verwelkt und verdorrt empfängt die Mutter ein Stück Leben von ihrem eigenen Fleisch und Blut zurück. In der Tierenwelt wird die Mutter respektiert und ihre Jungen als untastbares Eigentum betrachtet, während die Menschen Mutter gewissenlos beiseite geschoben wird, um mit ihren Söhnen Schlachtfelder zu sättigen und Bäche mit Blut zu tränken. Ja, wenn doch die stille Mutter sprechen könnte, dann würden Waffen zu Pflugscharen werden, Könige zu Bettler, Fürsten zu Knechte, Soldaten zu Gärtner, Gold zu Brot, Haß zu Liebe, Krieg zu Frieden und den Menschen ein Wohlgefallen! Die Sonne würde lachen in jedem Hause und mehr Freudentränen könnten gezählt werden, als jetzt Schmerzenstränen geweint werden. Doch, die Welt so groß, und ich so klein, die Welt so voll, und ich allein, so seufzt und betet, das stille Mütterlein und das mit Recht, denn stille in dem Herrn war schon die erste Mutter Eva, als sie sehnsuchtsvoll ausrief: „Ich habe einen Mann gewonnen" — der sie erlösen sollte aus Elend und Sünde. Nicht lange dauerte diese Freude und ihre selige Sehnsucht, verwandelte sich in blutige Täuschung: Ihr Erstgeborener wurde zum Brudermörder und still und allein wurde die Mutter und blieb still bis auf den heutigen Tag, denn immer weiter wurde sie in den Hintergrund gedrängt und außer den eigenen Plagen, muß sie auch noch die Sündenlast des Mannes tragen helfen. Verspottet, verhöhnt und verdammt wird die stille Mutter, wenn sie sich etwas zu Schulden kommen läßt, auch wenn sie aus Verzweiflung dazu getrieben wird, doch die frevelhaften Handlungen des starken Geschlechts bleiben im Verborgenen durch das Kreuzesleiden der stillen Mutter. Ja, wenn die Mutter sprechen könnte, dann würden tausende verstummen und vor Schande in die Erde versinken.

Nicht selten hat die Mutter auch mit Schwierigkeiten zu kämpfen, die viel unnötige Kraft und Zeit in Anspruch nehmen, weil wir Männer rücksichtslos sind und volle Unterwerfung verlangen, selber aber leichtsinnig und unbedacht sind. Da wird z. B. ein Familienvater plötzlich abberufen. Das Haus ist nicht vorzeitig bestellt worden, Testament liegt keines vor, Familienbuch wird keines geführt, denn man rechnete doch noch mit einem langen, genußvollen Leben und wenn schon an Sterben gedacht werden mußte, so war damit doch gewiß nicht der Mann gemeint. Und so steht die stille Mutter nun allein inmitten ungeregelter Verhältnisse und muß es sich gefallen lassen, was andere über sie beschließen.

In einem anderen Hause ist die Mutter nichts mehr als ein gehorsamer Sklave. Ohne Aushilfe besorgt sie Kinder und Haus und obgleich todmüde, ist sie dem Manne ein liebevolles Weib, voller Hingabe und Zärtlichkeiten, denn das ist ja was von ihr „verlangt" wird. Wohl manch ein Mann plappert von einem christlichen Dienen, wogegen die stille Mutter Tag und Nacht mit einem unterjochten „Bedienen" zu tun hat. Das letzte Geld wird verspielt und vertrunken, die Mutter aber soll mit „Nichts" die Kinder kleiden, gutes Essen auftischen und obendrein auch noch ein freundliches Gesicht für den ehrwürdigen Gemahl. . .

Mein Volk! Liebst du deine Mutter und hälst du ihren mit Blut getränkten Namen in Ehren, damit es dir in deiner Familie wohlgehe in dem neuen Lande, daß dir der Herr dein Gott gibt? Ist Reichtum und Habgier dir noch immer mehr wert, als das so schwer geprüfte Herz deiner Mutter? Spührst du nicht das sehnsuchtsvolle Verlangen deiner betenden Mutter nach Erlösung, Frieden und Eintracht? Fühlst du nicht, daß sie nie aufgehört hat für dich zu beten, dich zu lieben und für dich zu leben? O, wenn doch deine und meine stille Mutter sprechen könnten, dann würde ein allgemeines „Sich-Verstehen" zur vollen Blüte kommen und sämtliches Verschulden, wie auch alle Schulden, würden nicht mehr gemacht, sondern nur noch bezahlt werden.

John J. Wall,
Mennon, Sask.

Todesnachricht.

Lebensverzeichnis der Witwe Aron Nickel.

Unsere liebe Mama, Maria Nickel, geborene Barkman, wurde den 20. April 1866, im Dorfe Rückenau, Süd-Rußland, geboren. Sie besuchte dort die Dorfschule und verlebte hier auch ihre Jugendjahre. Im Alter von 18 Jahren wurde sie auf ihren Glauben getauft und in die Gemeinde aufgenommen, von Aelt. Görz, Halbstadt. Im Jahre 1898, den 3. September trat sie in den Ehestand mit unserm Vater Aron Nickel in Rückenau. 7 Kinder wurden ihnen geboren (5 Töchter und zwei Söhne); ein Sohn starb in früher Jugendzeit. Im Jahre 1903 zogen die Eltern nach dem Terek, Kaukasus und siedelten im Dorfe No. 4 an. Hier wohnten sie 11 Jahre; dann verkauften sie die Wirtschaft und wollten die Gegend verlassen, entschlossen sich aber doch zum Dortbleiben und kauften sich eine neue Wirtschaft in No. 14.

Als im Jahre 1918 die Regierung in Rußland versagte, wurden auch dort die kriegerischen Gebirgsvölker immer frecher, fingen an zu plündern und auch zu morden. Die Eltern wurden gänzlich ausgeraubt, mit dem Tode bedroht und noch im selben Jahre wurden alle Mennoniten dort vertrieben. Es war das für die Eltern eine sehr schwere Zeit, von allem entblößt, mit einer Schar Kinder von Haus und Hof vertrieben. Es sollte für die Mutter aber noch schwerer kommen.

Die Eltern kamen dann bis Suworowka und wohnten dort anderthalb Jahre. Der schweren Kriegszeit wegen war aber auch dort nicht zu bleiben, und so kamen sie wieder zurück zur Molotschnakolonie, wo sie im Dorfe Sparrau Unterkunft fanden. Das war im Jahre 1920.

Für die Flüchtlinge, worunter die Eltern auch waren, wurde die Lage immer schwerer und verhängnisvoller.

Durch den gänzlichen Zusammenbruch der Wirtschaft, brach im Jahre 1922 eine große Hungersnot aus. Die Eltern und die jüngsten drei Geschwister haben damals sehr gehungert. Die älteren Geschwister hatten Arbeitsstellen, und ihnen ging es etwas besser. Zu all dem Schweren erkrankte der liebe Vater an Typhus und starb den 14. April 1922, die Mutter und Familie in denkbar schwersten Verhältnissen zurücklassend. Der treue himmlische Vater, ohne dessen Willen kein Haar von unserem Haupte fällt, hielt aber auch über diese verlassene Witwe und Waisen seine schirmende Hand. Schon im Jahre 1925 durfte die Familie auswandern nach Canada, und kam den 21. Oktober bei Swalwell, Alta an. Weil aber die meiste Barkmans Freundschaft in Manitoba war, fuhren wir nach 2-monatlichem Aufenthalt in Alberta, zurück hier nach Steinbach, wo sie auch die übrige Zeit ihres Lebens gewohnt hat.

Die drittälteste Tochter Tina, die schon in Rußland verheiratet war, wurde dort auch Witwe und kam später mit einem kleinen Kinde allein und als eine der letzten aus Rußland, hier an, zur großen Freude der lieben Mama.

Unsere liebe Mama hat hier in ihrem eigenen Garten und in ihrem kleinen Haushalt mit Lust und Freude herumgewirtschaftet; sie war sonst immer mäßig gesund, außer diesen vergangenen Sommer klagte sie viel über Müdigkeit, so konnte sie im letzten Monat nicht so pünktlich die Versammlung besuchen, wie sie das so gerne tat. Den 19. November hatte sie sich erkältet, hatte Husten, glaubte aber, daß es nur vorübergehend sein würde. Es wurde aber schlechter, und es stellten sich große Schmerzen in der Magengegend ein. Den 13. Dezember riefen wir den Arzt; der konnte die Krankheit nicht gut feststellen und riet uns, sie ins hiesige Krankenhaus zu bringen, zwecks weiterer Untersuchung. Sie verblieb dann 3½ Tage im Hospital; dann wollte sie aber gerne nach Hause, und so haben wir sie die übrige Zeit ihres Lebens in ihrem Heim gepflegt, so gut wir es verstanden. Sie konnte nicht essen, hat aber viel Wasser getrunken. Wenn wir sie fragten, ob sie sterben wollte, dann sagte sie, sie wollte es so, wie der Herr es für sie bestimmt hatte. Den 20. Januar, Sonnabend, sagte sie: „Legt mich mal schön hin," sie wollte sterben und nahm Abschied von uns 3 Kindern, die wir um das Bett versammelt waren. Sie erholte sich aber wieder etwas, Sonntag war sie ruhiger. In der letzten Nacht folgte noch ein schwerer Kampf mit dem Tode, bis sie zuletzt sanft einschlief, früh morgens, 6 Uhr, den 22. Januar.

Sie hat ihr Alter gebracht auf 73 J., 9 M., 2 T. Sie hinterläßt, so viel wir wissen, noch 2 Brüder und 1 Schwester in Rußland, 5 Töchter, 1 Sohn, 3 Schwiegersöhne, eine Schwiegertochter, 12 Großkinder, wovon ihr 1 im Tode vorangegangen ist.

Wir haben die feste Hoffnung, daß unsere Mama eingegangen ist zur ewigen seligen Ruhe, wo kein Scheiden mehr sein wird ewiglich.

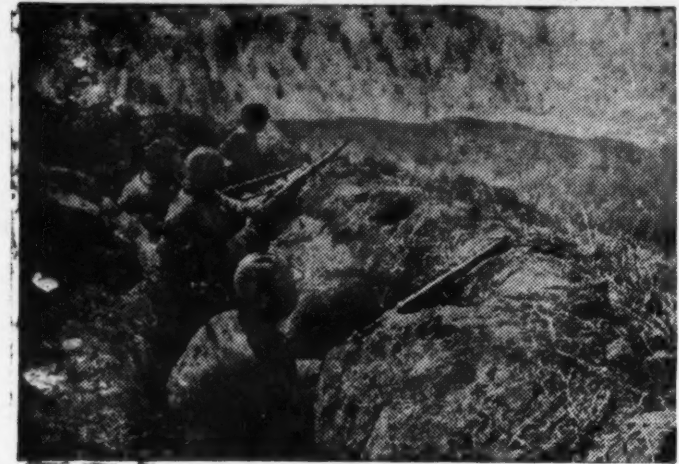
Wir danken noch den Nachbarn, Freunden, Verwandten und Bekannten, die uns in dieser schweren Zeit Liebe bezeugt haben, besonders mit Nachtwache, mit Trost, Beistand und Hilfe auch zum Begräbnis.

Die trauernden Kinder.

— Deutschland gab zu, daß es seit Beginn des Krieges Handelsschiffe mit einer Gesamtkapazität von 236,957 Tonnen eingebüßt hat, versicherte jedoch, daß seine Feinde und neutrale Länder 1,493,431 Tonnen verloren hätten.

Deutschlands Verluste stellen sich auf 49 Schiffe, die des Feindes und der neutralen Länder auf mindestens 406 Fahrzeuge, die versenkt wurden. Außerdem wurden 354 neutrale Schiffe gekapert und zum prisenrechtlichen Verfahren nach deutschen Höfen gebracht, heißt es in einem Kommuniqué des Oberkommandos der Wehrmacht. Wie viele dieser neutralen Handelsfahrzeuge später wieder entlassen wurden, läßt sich vorderhand noch nicht sagen.

Die südchinesische Front, Ort der schweren Kämpfe.



Kwangsi Province, China. — Hier sehen wir einen chinesischen Schützengraben bei Kunlungkuan, eine wichtige Durchfahrt, 40 Meilen nördlich von Nanning, das 4 Mal aus Hand in Hand zwischen Chinesen und Japanern ging im Laufe von 2 Wochen. Laut letzten Nachrichten sollen die Japaner einen Zirkel um 140,000 chinesische Soldaten gezogen haben.

Chorjungen singen über's Radio.



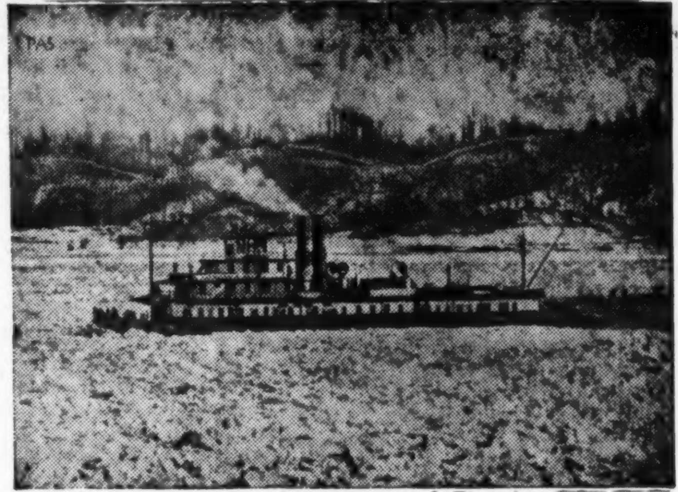
New York City. — Hier sehen wir, wie 4 Jungen der St. Vincent Ferrer Kirche über's Radio singen, und das tun sie jeden Donnerstag Abend. Der erste Junge links ist 11 Jahre, die anderen drei sind je 12 Jahre alt.

G.A.R.-Leiter werden beim Empfang geehrt.



New York City. — Dieses Bild wurde genommen, als der Hauptkommandierende der Grand Army of the Republic, John E. Andrews mit seinem Stabe im Hotel Pennsylvania sich einfand. Sitzend von links Hauptkommandierender Andrews, 92 Jahre alt, Thomas H. Stritch, 93 Jahre, stehend von links James O'Connor, 93 Jahre; William H. Kaser, 92 Jahre; Robert S. Heilferty, 93 Jahre und Thomas Barker, 94 Jahre alt.

Ein Schleppboot findet unüberwindliches Eis.



Memphis, Tenn. — Das 200 Fuß Schleppboot Indiana bleibt auf dem Wege nach Cincinnati mit 13 Bargen und einer Frachtladung von über eine Million Dollar wert auf dem Mississippi im Eis stecken, und das geschah zum ersten Mal in 23 Jahren.



New York City. — Taisto Maki, links und Paavo Nurmi, Finnlands zwei schnellste Läufer, die hier eingetroffen sind, um die Hilfe für Finnland mehr anzuregen. Sie sind beide im Feuer an der russischen Front gewesen.



Detroit, Mich. — Dawn Fitzgerald, das 20 Jahre alte engl. Mädchen steckt eine englische Rose an die Brust des Gouverneurs Lauren Dickson, beide rauchen und trinken nicht, sind besonders scharf gegen diese Uebel in der Frauenwelt.

Als Antwort auf den Angriff auf Altmark hat Deutschland den Seekrieg gesteigert, vier Convoys wurden erfolgreich Sonntag angegriffen, mehrere Schiffe versenkt, darunter der englische Zerstörer Dering durch ein U-Boot, nur etliche der Mannschaft wurden gerettet, sagt London.

Eine chinesische Fliegerin, Tochter eines reichen Chinesen ist in den U. S. A. und will jetzt ganz Süd Amerika besuchen in ihrem „Stern Chinas", um für China zu werben..

Premier Aberhart hat das Alberta Parlament aufgelöst und die Neuwahl zum 21. März festgesetzt. Die erste Sozial Kredit Regierung der Welt tritt jetzt zum ersten Mal vor die Wähler.

Gemeindechronik.

Was die Gemeinde in Rußland 1913 bewegte.

(Fortsetzung)

Das Rechnungsjahr wurde mit einer Schuld von 20 000 Rbl. abgeschlossen. Es hilft nicht, mit zweifelhaften Rückständen zu rechnen und die Steuerrate zu sehr herunterzuschrauben.

Es war vorher beschlossen worden, Steuerrückstände gerichtlich einzuziehen. Wir erwägten und berieten mit Juristen und beschlossen, davon abzusehen. Wir, Jurist K. Unruh, Jakob und ich, fuhren nach Petersburg und baten, die Regierung möge dieses gewaltsame Einkassieren der Rückstände besorgen. Das Ministerium teilt die Ansicht, d. h., daß die Forsteisteuer auf administrativem Wege einzuziehen sei. Die nötigen Schritte sind getan worden, und wir hoffen bald Klarheit zu bekommen.

Predigerbesuch auf den Forsteien sollte regelmäßiger sein, auch sollte man etwas mehr System in die Sache bringen. Einige Forsteien hatten es überreich, anderen mangelte es, so wie Nazyn, Alt- und Neuberdjan. Forsteien auf denen Predigerbesuch erwünscht ist, sollten sich an unsere Kanzlei wenden.

Betragen der Dienenden im allgemeinen befriedigend, Ausnahmen natürlich abgerechnet.

Zum Schluß noch einige Gedanken: Wenn wir uns einerseits freuen können darüber, daß unsere Jünglinge gesitteter werden und sich anständiger betragen, so bleibt andererseits noch manches zu wünschen übrig. Es heißt: „Was du ererbt von deinen Vätern, erwirbt es um es zubesitzen". Ob wir das je lernen werden? Alles kann leicht verloren werden und sich in weltlose Formeln kehren, wenn wir nicht geistig weiter streben und von den Alten überkommene Güter zu erhalten suchen. Mennoniten müssen arbeiten, damit uns diese Güter nicht unter den Händen zerrinnen.. Wehe uns, wenn wir viele solche haben, die wie jemand sagen: „Vier Jahre habe ich auf der Forstei totgeschlagen". Wollen wir unsere Ausnahmestellung länger behalten, so müssen wir den Dienst tun, als einen Gottesdienst, vom Ersten bis zum Letzten. Es ist sehr ernst, wie wir uns zu dem Dienst stellen und ob wir das von den Vätern ererbte Gut schätzen. Möchten wir das auf den Forsteien, in den Gemeinden und den Familien verstehen!

— Soweit der Bericht —

Das Schulwesen entwickelt sich, Gott sei Dank, noch immer in sehr erfreulicher Weise, wenngleich auch hier einzelne Symtome zum mindesten auffallend sind. So das Streben, mehr unserer Schulen in „Handelsschulen" umzugestalten, während wir keine landwirtschaftliche und für unsere Mädchen auch keine Haushaltungsschulen besitzen. Unsere Väter waren Landsleute, die enge mit ihrer Scholle verwachsen waren. Mennoniten sind in ihrer Mehrheit auch heute noch Landsleute, und doch sieht man in letzter Zeit oft, wie selbst alte Bauern ganz unbedacht und scheinbar leichten Herzens den Landbesitz aufgeben und sich der Industrie oder dem Handel zuwenden, von denen sie keine blasse Idee haben. Die vielen Mißerfolge haben denn auch schon manchen Kummer verursacht, trotzdem greift das Handelsfieber stetig weiter. Und wenn man dann noch unsere Zentralschulen unter diesen Geist stellt, die Schulen, in denen unsere Bauernsöhne erzogen werden, dann wollen wir uns nicht wundern, wenn wir über kurz oder lang, eine allgemeine Landflucht erleben, das aber wäre der Ruin unseres Bestandes, mehr noch, der Ruin jenes Denkens und Empfindens, die unsere Alten einst so stark, so widerstandsfähig und so ausdauernd machten.

So ist die Alexanderkroner Zentralschule umgewandelt in eine dreiklassige Handelsschule (mit zwei Vorbereitungsklassen). Umgestaltung und Neuerrichtung haben viel Mühe gekostet, aber jetzt alles fertig. Viel Dank dem Vorsitzenden D. Dück. Der Schulverein hat die Erlaubnis, eine Ackerbauklasse anzuhängen. Wenn nur die Gesellschaft ernst machte und den lange gehegten Wunsch nach einer Ackerbauschule verwirklichte.

Auch Gnadenfeld trägt sich mit dem Gedanken, die Zentralschule in solche Handelsschule umzuwandeln. Obgleich mancherlei Vorteile mit dem neuen Typus verbunden sind, so sollte Gnadenfeld sich doch besinnen, welcher Typus den Gemeinden am meisten frommt. Hoffentlich läßt man's nicht an der nötigen Einsicht fehlen.

(Schluß folgt.)

Zeitereignisse.

Seit wir die letzten „Zeitereignisse" geschrieben haben, hat sich manches verändert und es ist wohl schon geboten, daß wir uns auf einiges aufmerksam machen. Wir sagten damals, daß wichtige diplomatische Verhandlungen im Gange seien, wodurch man sich gegenseitig politisch oder wirtschaftlich zu blockieren versuche. Aus diesen Verhandlungen hat sich inzwischen manches herauskristalisiert und es wird gut sein, wann wir dieses näher in Augenschein nehmen.

Den Verbündeten (England und Frankreich) ist es gelungen die Türkei ausgesprochen auf ihre Seite zu bringen. Durch ein Abkommen, laut welchem die Verbündeten den Türken eine verhältnismäßig große Anleihe gewährten, sind sie wahrscheinlich gewonnen worden und haben mit Deutschland gebrochen, welches bis dahin im Außenhandel mit der Türkei die erste Stelle in Europa einnahm. Es war für die Verbündeten eine Existenzfrage, daß sie die Kontrolle über die Dardanellen und den Bosporus erlangten. Beides sind wichtige Meerengen, durch die das Mittelländische Meer mit dem Schwarzen Meer verbunden wird. Das ist ihnen durch dieses Abkommen gelungen. Die Türkei hat sich verpflichtet die Dardanellen für die Feinde Englands zu schließen und England durchzulassen, sollte solches erforderlich sein.

In den Balkanstaaten wurden auch von beiden Seiten alle diplomatischen Künste angewandt, um sie ökonomisch oder auch politisch auf die eine oder die andere Seite zu ziehen. Ganz besonders harten Stand hat Rumänien, das mit Deutschland einen Handelsvertrag hat, laut welchem es den Deutschen monatlich etwa 150 000 Tonnen Oel zu liefern hat. Nun will es das Schicksal so, daß die Oelfirmen Rumäniens durch englisches und französisches Kapital finanziert sind, und somit sich in den Händen von Engländern und Franzosen befinden. Die Lage Rumäniens ist dadurch besonders schwierig. Deutschland drang auf die Lieferungen und beschuldigte die Besitzer der Sabotage. Rumänien, das Schlimmste befürchtend, nahm schließlich alles Oel unter die Kontrolle des Staates, und überwacht jetzt die Lieferungen.

Dem Triumpf der Verbündeten in der Türkei begegneten die Deutschen mit einem neuen Handelsabkommen mit Soviet-Rußland, laut welchem diese Länder sich auf einen Warenaustausch in der Höhe von 400 Millionen Dollar geeinigt haben; etwa fünfmal so viel als der im letzten Herbst abgeschlossene Vertrag vorsah. Deutschland erhält von Rußland Oel, Getreide und Erz und Rußland erhält von Deutschland verschiedene fertiggestellte Waren.

Gerüchten zufolge planen die Verbündeten einen Angriff auf die russischen Oelfelder am Schwarzen Meer, um Rußland und besonders Deutschland dieses wichtige Transportmittel abzuschneiden. Durch diese Gerüchte und besonders durch den Entschluß der Türkei, mit den Verbündeten zu gehen, verursacht, soll Rußland am Schwarzen Meer bereits eine Befestigungslinie bauen, ähnlich der im Westen von Deutschland. Der deutsche General Todt, der an dem Aufbau der Siegfriedlinie mitgearbeitet hat, soll bereits dort am Ort sein und die Leitung der Befestigungsarbeiten übernommen haben.

Laut letzten Nachrichten, sammeln die Verbündeten ihre Streitkräfte im Nahen Osten unter der Führung des französischen Generals Weygand. So sollen die Franzosen in Syrien 275,000 Mann haben, während die Engländer in ihren Mandat- und Hoheitsländern etwa 500 000 Mann haben. Während wir dieses schreiben, kommt die Nachricht, daß im Suez Kanal und Palästina Truppen aus Neu Seeland und Australien in der Stärke von 20 bis 30 000 Mann gelandet sind. Wie wichtig man dieses in England ansieht sehen wir daraus, daß der Sekretär der Dominions, Anthony Eden, gegenwärtig dort ist und im Namen des Königs von England die Truppen begrüßt hat.

Wir haben dieses Mal die „Zeitereignisse" etwas anderes gehalten als sonst und uns mehr auf politischen und militärischen Boden begeben, aber wir glauben das diesmal tun zu müssen. Wir haben von Anfang des Krieges die Ansicht vertreten, daß der gegenwärtige Krieg wohl nicht wird an der Westfront ausgefochten werden, sondern am Balkan oder im Nahen Osten. Wir haben in den „Zeitereignissen" auch schon zu Anfang darauf hingewiesen und auch nachgewiesen warum wir so dachten. Die Vorgänge von heute bestätigen unsere Ansicht, denn wir sehen schon deutlich wie sich die ganze Sache nach Osten bewegt, und wir glauben das muß auch so kommen, denn die letzten Kriege in unserm Zeitalter sollen da stattfinden.

Das bulgarische Kabinet unter Premier George Kosseiwanoff ist heute zurückgetreten, wie das Radio berichtete und jetzt auch schon von der Presse bestätigt wird. Was bedeutet das? Wie wird die Einstellung des neuen Kabinetts sein? Wir wissen das nicht, aber es hängt ohne Zweifel mit dem Umschwung der militärischen und diplomatischen Aktivität im Nahen Osten eng zusammen.

Es wird von Nutzen sein, wenn wir von jetzt die diplomatischen und militärischen Entwickelungen beobachten und verfolgen, denn mit dem einsetzenden Frühling wird es sehr aktiv werden. Laßt uns dabei aber recht nüchtern und unparteiisch sein, denn für uns als Kinder Gottes handelt es sich nicht darum, wer der Sieger ist, oder nach unserm Dafürhalten der Sieger sein sollte, sondern es handelt sich darum, was Gott vorhat und wie Er Seinen Plan durchführt. Wenn wir dieses im Auge behalten, dann wird solche Beobachtung uns großen Trost bringen und unsern Glauben stärken.

F. F. J........

Gerhard Peters, Grand Point, Man., sucht die Adresse von Bruno Schellenberg, früher Halbstadt, jetzt Brasilien.

— Bombay. Mahathma K. Ghandi erklärte in seiner Wochenzeitung, obwohl die Verhandlungen mit dem Vizekönig von Indien, Lord Linlithgow, soweit fehlschlugen, habe die Zusammenkunft „uns unserem Ziel, indischer Unabhängigkeit nähergebracht. Der Nationalistenführer gab an, die Kongreß - Partei brauchte nicht enttäuscht zu sein, da „eine Klärung der Lage erfolgt ist, und die Verhandlungen meines Wissens nicht geschlossen worden sind."

— Ein Sondergericht verurteilte in Lods vier Polen, die angeklagt waren, im September des Vorjahrs Deutsche in Polen getötet oder mißhandelt zu haben, zum Tode. Zwei andere Angeklagte wurden zu Freiheits - Strafen von verschiedener Dauer verurteilt.

—Bei einem Erdsturz in einem Bergwerk in Taltal, einem 140 Meilen südlich von Autofagasta, Chile, an der Küste gelegenen Ort, sollen 20 Bergleute ums Leben gekommen sein.

Moralische Aufrüstung.

Die Erstehung eines neuen Geistes.

Die Bewegung „Moralische Aufrüstung" (Moral Rearmament) hat zur Zeit Folgendes zu berichten:

„Wir befinden uns wiederum im Zentrum einer Neuwahl. Die große Maschine der Volksregierung, die Wahl durch Stimmenmehrheit, ist wiederum im Gange. Wir, als freie Bürger eines freien Landes, haben wiederum die Gelegenheit, die Männer zu erwählen, welche die Entscheidungen treffen sollen, unserem Lande die Richtschnur zu zeigen für die näften paar Jahre.

„Wir als Bürger des Landes sollen wieder die Schauspieler sein des politischen Dramas am kommenden 26. März. Ob wir's wollen oder nicht, wir sind wiederum die Schöpfer unserer nationalen Ziele. Für die meisten von uns, sind die Tage der althergebrachten Politik für immer vorbei. An Stelle dessen sind wir besorgt, daß die Männer an der Spitze unserer Regierung, die besten sein sollen, die wir haben. Doch das ist nicht alles. Zu oft in der Vergangenheit, haben wir nur von unseren Staatsmännern die Vollkommenheit im Denken und Handeln erwartet, welches aber vielmehr von einem jeden selbst getan werden sollte. Haben wir nicht zu viel von ihnen erwartet? Haben wir kritisiert, wo wir hätten sollen anspornen und inspirieren?

„Herr Arthur Copper, Senator für Kansas, Editor des „Coppers Weekly, sagte neulich wie folgt: Der gewöhnliche Bürger von heute sucht verzweifelt nach einer neuen Führerschaft. Er weiß, daß die alte Führerschaft selbstsüchtiger Interessen und des Eigennutzes, die Welt nur tiefer und tiefer ins Elend gestürzt hat.

Es ist sofort notwendig, Männer zu wählen, die willig sind zu arbeiten im Interesse des Landes, vor allem Ehrlichkeit, Selbstlosigkeit und Glauben. Unser Bedürfnis ist „Die Erstehung eines neuen Geistes", im Gegenteil zum Parteizank, Klassen-, Religion- und Nationalhetzereien.

Lady Minto, die Frau des früheren General-Gouverneurs, mit prophetischem Blick in die Zukunft, sagte wie folgt: „Ich glaube, daß Kanada unter **Gottes Leitung** eine historische Aufgabe hat, Großbritannien und die Welt zu leiten zur Freiheit in einer Welt, die mit sich selbst im Frieden leben wird." —Ein Leser.

Vortrag gehalten auf dem Jugendverein zu Aberdeen.

Von P. A. Hamm.

Ich weiß nicht, wer mir dieses Thema zugedacht hat, denn ich weiß vor der Hand nicht einmal, wer im Programmkomitee ist, aber ich bin demjenigen dankbar für dieses Thema. Ist er mir doch so recht aus dem Herzen gesprochen. Wir finden es aufgezeichnet in 1. Kor. 2, 2: **„Denn ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, als allein Jesum Christum, den Gekreuzigten".** Ich lese auch die Paralelstelle Gal. 6, 14: „Es sei aber ferne von mir, mich zu rühmen, denn allein von dem Kreuz unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt."

Paulus war ein sehr gelehrter Mann. Aber er wußte den Korinthern nichts Besseres zu bieten, als Jesum Christum den Gekreuzigten. Ich habe früher immer nach hohen Worten gesucht, um den Leuten zu zeigen, daß ich auch etwas wußte. Heutigen Tages ist mir viel mehr darum zu tun, in schlichten Worten auf das Kreuz von Golgatha hinzuweisen und zu erzählen, wie gut es beim Heilande ist.

Der Glaubensblick auf den Gekreuzigten Heiland ist das einzige Rettungsmittel für uns heute. Das ist auch der Kern der Lehre Jesu. Denn er sagt bei der Einsetzung des Abendmahls zu seinen Jüngern: „Das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird; das ist mein Blut, daß für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden."

Und wie Jesus, so zeugt auch Paulus für sich und seine Zeit: Er ist es gerade, der da sagt: Ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, als allein Jesum Christum, den Gekreuzigten. Und so ist es bis heute geblieben. Wo sich immer jemand verloren gab im Kampfe des Lebens, wo jemand verzweifelte an eigener Kraft am eigenen Können, am eigenen guten Leben und er sich vertrauensvoll an das Kreuz geklammert, da ist er gerettet worden. — Manche denken noch immer: Nun so ganz wertlos ist mein Leben doch nicht, ich trinke nicht, rauche nicht, gehe nicht ins Theater; ich tanze nicht; gehe fleißig zur Kirche und Bibelstunde, studiere die Bibel, versäume nicht das Gebet. Ich gebe viel für die Mission, schenke und helfe wo ich kann. So wohlgefällig diese Dinge in Gottes Augen auch seien, sind sie nicht im Hinblick auf unsern Gekreuzigten Heiland getan, dann gehen wir trotz allem verloren. Zu unseren Rettung taugt nur das Kreuz auf Golgatha.

Wenn ich im Glauben das Kreuz anblicke, so will ich damit sagen: „Ja, Herr, du hast recht, ich habe den Tod verdient. Ich erkenne meine Sünde als todwürdig an. Aber du, Herr, hast mich am Kreuz erworben, von allen Sünden gewaschen, damit ich dein Eigen sei." Ich will dein Eigen sein!

So und nicht anders sollen wir das Kreuz betrachten. In all unserer häuslichen, wirtschaftlichen, leiblichen und seelischen Not sollen wir so schnell als möglich den Glaubensblick zum Kreuz erheben und wahr und kindlich sprechen: „Herr Jesu, „Ja", ich bin am Ende meiner Kraft, meines Wissens, meines Könnens. Ich bin verloren und weiß nicht mehr aus und ein. Aber du, Herr, hast ja für mich am Kreuze den Zugang zum Vater, zur Kraftquelle, zum Leben erschlossen. Hilf mir! Rette mich!"

Wer mit solcher Gesinnung zum Kreuze Christi kommt, der wird von dannen gehen gereinigt, getröstet, voll Liebe und danken.

Lieber Zuhörer, willst du es nicht wagen?

Jesu, zieh zum Kreuze mich,
Wo die Quelle fließet.
Die zum Heil der Sünder sich
Dort so frei ergießet.

Zu dem Kreuz ich bebend kam,
Hilflos, schuldbeladen;
An dem blutbefleckten Stamm,
Ward ich frei von Schaden.

Nach dem Kreuze laß mich schau'n,
Laß den Herrn mich sehen;
Ich will nur dem Opfer trau'n,
Das am Kreuz geschehen.

Von dem Kreuze rühme ich,
Für das Kreuz ich wage;
Und die Krone harrt auf mich,
Wenn das Kreuz ich trage.

The Manse,
Binscarth, Man.
1. Jan. 1940.

An F. F. Siemens,
Präsident und General Direktor,

The Central Canada Benevolent Ass'n.,

325 Main Street,
Winnipeg, Man.

Werter Herr Siemens:

Seit ich die Jahresversammlung der Mitglieder besucht, habe ich viel darüber nachgedacht, wie Sie und die anderen Beamten der Central Canada Benevolent Association dieselbe geleitet, und die gnze Organisation geschützt seit ihrer Entstehung. Es war für mich wirklich eine Freude, mit dieser Gesellschaft schon seit einer Reihe von Jahren verbunden zu sein, zuerst mit der Mutual Suporting Association of America und darauf mit der Gesellschaft unter dem neuen Namen. Und ich kann meine Anerkennung nicht stark genug betonen, daß, als ich in tiefe Trauer durch den Tod meiner lieben Frau, am 15. Sept. 1939 kam, Sie mir innerhalb von 3 Tagen schon einen Scheck auf $250.00 (Zwei Hundert und Fünfzig) als erste Zahlung auf Todesversicherung überreichten, und seit der Zeit monatlich $52.50, die ich erhalten werde, bis die volle Summe von $1000.00 Versicherung bezahlt sind. Ich nehme selbstverständlich jede Gelegenheit wahr, diese große Hilfe durch die Gesellschaft zu erwähnen, war sie doch von so großer Hilfe für mich. Und ich hoffe, daß das Jahr 1940 ein besonders erfolgreiches Jahr sein wird. Mit den besten Wünschen und aufrichtigen persönlichen Grüßen bin ich Ihr ergebener

(Zeichnet) Rev. S. C. Wright,
Binscarth, Man.

Curityba, Brasilien,
den 7. Januar 1940.

Gute und böse Tage gibt's wohl in jedem menschlichen Leben. Hauptsache ist, wie wir sie getragen, denn sie gehen beide hin, dem Herrn zu sagen, wie wir sie getragen.

Auch uns sind die bösen Tage nicht erspart geblieben in den 6 Jahren, die wir nun bald hier in Brasilien sind. Die ersten Jahre waren bitter schwer in jeder Beziehung. Das letzte Jahr war für meinen Br. Peter wirtschaftlich sehr schwer, da ihm durch die Klauenseuche, sozusagen, die ganze Milchwirtschaft draufging. Es hat ihn in ganz besonderer Weise hart getroffen. In seiner Tochter und seinem Jüngsten hat er schon eine gute Hilfe. Sein Aeltester ist noch die ganze Zeit bei mir gewesen. Lernt als Radiotechniker. Die Mutter hat ihr Heim auch bei mir. Sie ist trotz ihren 74 Jahren noch ganz rüstig. Besorgt noch ganz meinen kleinen Haushalt. Wir sind in diesen 6 Jahren von schweren Krankheiten verschont geblieben. Mama sorgt sich um Br. Julius in Rußland. Haben seit 3 Jahren keine Nachricht mehr erhalten, und die letzte war noch, daß er im Gefängnis war und die Schwägerin nicht wußte, wo sie bleiben sollte. Hoffen, ob es jetzt vielleicht mal Nachricht gibt.

Seit Kriegausbruch haben sich unsere Mennoniten wieder beruhigt, denn seit der Abreise mehrerer Familien nach Deutschland, waren die Gemüter doch sehr aufgeregt. Obzwar wir keinen deutschen Unterricht mehr haben dürfen, haben wir unsere Versamnlungen nach alter Gewohnheit. Dasselbe haben wtr einem Offizier zu verdanken, dessen Frau bei unsern Kindern Lehrerin ist. Es gefällt ihm unter uns, und hat sich sogar bei uns angesiedelt. Zu allen Festlichkeiten wird er auch eingeladen, woran er mit seiner Familie teilnimmt, obzwar sie kein Deutsch verstehen. In St. Catharina sind unsere Deutschen schlechter dran. Andachten dürfen keine stattfinden. Unsere Gemeindearbeit wird auch mehr geregelt. Einmal hat die Br. Gem. Tauffest gehabt und dasselbe auch die Kirche. Unsere Br. Gemeinde ist hier am stärksten vertreten. Da wir hier aus verschiedenen Gegenden und Gemeinschaften sind, so hat man beschlossen, einem jeden Zutritt zu unserer Gemeinde zu gewähren, zu welcher Gemeinde sie auch nicht gehören. Ein jeder hat freien Zutritt zum Tisch des Herrn. Es ist der Wunsch der Gemeinde, daß ein jeder Zeugnis ablegt, aber es ist kein Muß. Es wird einem jeden frei gestellt. Personen, die solange noch zu keiner Gemeinde gehörten, werden nur durch die Flußtaufe aufgenommen. Seit etlichen Monaten ist auch der Jugendunterricht aufgenommen worden. Leiter desselben ist der Euch bekannte Peter Klassen, früher Süd-Rußland, dann Deutschland, Altona. Die Jugendarbeit ist sehr nötig. Wir werden uns hier, leider, nicht so halten können, wie in Rußland. Das kann man hier schon jetzt nach knapp 10 Jahren sehen. Heute soll Sängerfest und Missionsfest draußen sein. Ich fehle sonst nicht auf Festen, aber heute regnets in Strömen. Ich finde unsre Feste doch zu schön. Die Hälfte unsrer Mennoniten in Brasilien sind in und um Curityba vertreten. Wir haben auch schon mehrere Besuche von den Staaten und Canada gehabt. Als letzter war ein Herr Fast von Canada. Gute Beispiele sind immer nachahmungswert.

Mutter bestellt herzlich zu grüßen und fragt nach dem Ergehen Eurer Mutter? Und auch Eurer Schwester Lena? Am Schlusse unsers Lebens werden wir wohl auch sagen müssen: „Wir zogen hin, wir zogen her, das Kreuz blieb immer schwer". Aber auch für uns wird's heißen: „Säge vom Kreuz nicht's ab!"

Mit bestem Dank für die Rundschau und mit herzlichem Gruß an Euch alle unterzeichnet sich,

A. Siemens.

Winnipeg, Man.,
den 5. Febr. 1940.

Der vom Schreiber des Stadtsmissionskomitees für Winnipeg in Aussicht gestellte Bericht der arbeitenden Brüder, fand am 4. Febr. in der Kirche der Nord-Ende M.B.-Gem. statt. Es hatte sich eine nette Anzahl von Zuhörern eingefunden, denen, wie wir annehmen, die Stadtmission am Herzen liegt. Br. Fr. Isaak eröffnete die Versammlung indem er an Hand von Apg. 1, 6—12 auf den verherzenen Tröster und auf den Befehl, Jesu Zeugen zu sein bis an das Ende der Erde, hinwies, und wie somit auch die Brüder in ihrer Arbeit diesem Befehle Folge leisteten.

Nun trat Bruder W. Falk auf und berichtete von der Arbeit. Er führte uns im Geiste in das Gefängnis bei Headingly. Es ist daß eine Stätte, wo arme, von der Sünde geknechtete Menschen, manche davon noch sehr jung, die Strafe für ihre mannigfachen Vergehen abbüßen. Ein großer Raum ist für die gottesdienstlichen Versammlungen bereitgestellt, und obzwar der Besuch dieser Gottesdienste ein rein freiwilliger ist, so hatte sich zu der festgesetzten Zeit doch eine nette Anzahl von Sträflingen eingefunden. Das zeigt von einem Hunger und Verlangen nach dem Worte Gottes. Man sieht an dem Aufleuchten der Augen hier und da, daß das Wort einfällt. Besonders wertvoll ist das Mitwirken einiger Sänger, die sich freiwillig diesem Dienst zur Verfügung gestellt haben. Bruder Falk empfahl diesen Zweig der Arbeit ganz besonders der Fürbitte und auch der Unterstützung aller Kinder Gottes.

Weiter führte der Redner uns in die verschiedenen Hospitäler, von Raum zu Raum, von Bett zu Bett und zeigte uns, wie dort durch die Leiden und Not oft der Herzensacker zubereitet wird für den Samen des Wortes Gottes. Oft ist es nur ein stilles Lächeln, oder ein matter Druck der Hand, die davon zeigen, wie wertvoll der Besuch und die Erquickung waren. Oft aber, wenn der Zustand des Kranken es erlaubt, kommt auch ein frohes Dankgebet über die Lippen, oder aber ein dringendes Bitten und Flehen um Vergebung der Sünden. — Die Ernte ist reif, und das Feld ist groß, der Arbeiter aber sind so wenige. —

Er führt weiter aus, daß man sehr oft auf erstaunliche Unkenntnis der Heilswahrheiten stößt, und daß es wiederholter Besuche bedarf, um sie in die Schrift einzuführen, und wie es so ermunternd wirkt wenn die Kranken sich so begierig an das Wort klammern.

Ein anderes Feld ist ein Altenheim, wo er schon zu wiederholtem Male hat dürfen einkehren und immer freundliche Aufnahme gefunden.

Als zweiter tritt Br. A. B. Peters auf und verliest die Einladungsworte Jesu: „Kommet her zu mir alle, die Ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Mühselige gibt es überall, und es ist eine besonders schöne, aber auch dringende Aufgabe aller Kinder Gottes, die Botschaft von dieser Erquickung auszubreiten. Auch er berichtet von Segensstunden an den Betten der Kranken. Oft ist neben dem körperlichen Leiden noch das seelische, das am Körper zehrt. Zuweilen sind bei diesen Besuchen auch Angehörige der Kranken da und nicht selten fällt auch bei denen das Wort ein, so daß die Familie dann eine doppelte Genesung feiern kann.

Br. B. Fast berichtet von den Besuchen im Sanatorium. Er weist besonders auf den Wert der Mitwirkung von Sängern hin, da dadurch die Herzen erwärmt und empfänglich gemacht werden. Besonders beliebt ist bei diesen Kranken das Lied:

„Nimm Du mich ganz hin,
O Gottes Sohn,
Du bist der Töpfer,
Ich bin der Ton".

Auch berichtet er von einigen schweren Fällen von geistiger Umnachtung, und besonders von einem Falle, wo die Kranke die Heilsgewißheit erfassen konnte, wo aber die Unterlassung von Unterweisung der Kinder in der Schrift sie drückt und quält.

Auch Br. Fast fordert im Namen der Arbeiter in der Stadtmission um Fürbitte und Unterstützung auf, besonders bittet er die Sänger um Beteiligung.

Die Berichte der Brüder wurden vom Chor mit einigen passenden Liedern wirkungsvoll unterstützt, und wohl mancher wird dem Herrn ein Gelübde gegeben haben, dieses Zweiges der Inneren Mission besonders zu gedenken. Korr.

Das Heim für unsere Nervenkranke.

Da es für uns unmöglich ist, all den Spendern einzelnd unseren innigen Dank für die Teilnahme an diesem Werk auszusprechen, so möchte ich es hiermit tun.

Es sind im Laufe des Jahres 1939 folgende Spenden eingekommen:

a) An Geld:

Von der Gemeinde in Hespeler $18.20; Gruppe auf Port Rowan $25.00; Gruppe auf Peele Island $11.00; Menn. Gem. in Virgil $11.48; Menn. Br. Gem. in Leamington $10.45; Menn. Br. Gem. in Virgil $5.03; Menn. Gem. in Vineland $9.20; Sonntagsschule der M.B.-Gemeinde in Leamington $5. Von Br. P. Willms, Virgil $10.00; Frauenverein, Kitchener $37.75; D. Rosenfeld, Manheim, U.S.A. $20.75; Aelt. D. Töws, Rosthern, Sask. $10.00. Total $170.86.

b) Sachen:

Vom Gabenverein, Kitchener: 1 Quilt, 2 Kissenbezüge, 2 Handtücher, 2 Schürzen, Ammonia und Seife.

Es sind gegenwärtig 3 Kranke in Pflege und eine Anfrage für einen Vierten gemacht worden. Um jedoch weitere Kranke aufnehmen zu können, halten wir es für notwendig, daß da mehr Einrichtungen müßten gemacht werden, wie z.B. Zentralheizung, Toilet und Badezimmer und was sonst mit diesem in Verbindung steht.

Die bis dahin eingekommenen Spenden sind nicht genug, um diese Arbeit aufnehmen zu können, aber wir hoffen, daß der Herr auch ferner Herzen willig machen wird, dieses, wie wir bestimmt glauben, Ihm wohlgefällige Werk zu unterstützen. Jesus sagt: „Was ihr getan habt einem........, das habt ihr mir getan". Joh. 25, 40.

Mit Gruß, H. Wiebe.
Vineland, Ont., R.R. 1.

Rosemary, Alta.,
den 5. Febr. 1940.

Sage hiermit allen Spendern, die auf meine Bitte im Boten und in der Rundschau ihr Schärflein eingesandt und noch einsenden werden, den allerherzlichsten und wärmsten Dank im Namen der Geschwister Tob. Schmidt, Paraguay.

Bei alledem, daß ich in meinem Bittgesuch einen großen Fehler begangen (in Fehler machen besteht meine Kunst), indem ich die Sibirer besonders nannte, mancher lieber Spender hat mir da etwas auf den Zahn gefühlt, haben sich die lieben Leser doch nicht zurückschrecken lassen und haben ihr Schärflein reichlich beigetragen, begleitet mit Segenswunsch und Gebet für den armen Jungen.

Es sind bis heute bei mir eingegangen $94.70. 62 Dollar habe ich schon abgeschickt. „Ueber Erwarten!" Ja, ja, es sind noch warme Herzen da für die Not anderer, um sie lindern zu helfen, Gott sei Dank! „Was ihr einem dieser Geringsten getan, daß habt ihr mir getan", sagt der Herr Jesus. Und wer solches Kind annimmt in meinem Namen, der aufnimmt in meinem Namen, der Gabe dahin, damit es gelingen möchte dem l. Jungen das Augenlicht wieder zu schenken, ist auch mein Gebet. Ich werde den l. Spendern durch unsere Blätter auf dem Laufenden halten. Sobald ich Nachricht von dort erhalte, werde ich sie veröffentlichen.

Mit brüderlichem Gruß
C. D. Harder.

Verschiedene Nachrichten.

— Albany, Georgia. Von einer schweren Katastrophe wurde diese Stadt heimgesucht, als ein Tornado durch diese Gegend fegte, achtzehn oder mehr Personen tötete, nahezu fünfhundert verletzte und einen Materialschaden von ungefähr $9,000,000 anrichtete. Indem er gerade nach vier Uhr „wie tausend Frachtzüge" heranbrauste, begann der Sturm seine meilenlange Furche unter alten Heimen vier Geviert südwestlich v. d. Geschäftsdistrikt; Dutzende von Wohnhäusern wurden dort zerstört und eine weiße Frau getötet, während Dutzende andere verletzt wurden, Dann hob sich das Zentrum etwas u. kam in das Geschäftsviertel auf das 37 Jahre alte Daugherty County, Gerichtsgebäude. Hier riß fast das ganze Stockwerk des St. Nicholas Hotels weg.

Schließlich traf der Sturm ein Negerviertel an dem Muddy1Flint-Fluß und bahnte sich einen Weg durch die schlechtgebauten Häuser, ehe er nach Norden und Osten weiter zog. Der Sturm riß sich einen 15 Gevierte langen und 4 Gevierte breiten Weg durch die Stadt.

— Präsident Roosevelt hat angekündigt, daß Unterstaatssekretär Summer Welles sich nach Europa begeben werde, um in Deutschland, Frankreich, Großbritannien und Italien Information für den Präsidenten selbst und Staatssekretär Hull zu sammeln.

Gleichzeitig ließ Sekretär Hull bekannt werden, daß die amerikanische Regierung Besprechungen mit neutralen Ländern angeknüpft habe, um die Grundlage eines soliden internationalen Wirtschaftssystems und einer Weltabrüstung zu finden. Er sagte, daß diese Unterhandlungen eventuell auch auf die Kriegführenden ausgedehnt werden möge.

— Springfield, Jll. Vizepräsident Garner ließ seinen Namen neben denjenigen des Präsidenten Roosevelt in d. Präsidentschafts-Primärwahl in Jll. einreichen. Eine von Garner unterzeichnete Kandidaturerklärung war den Garner-Petitionen angehängt, welche wenige Stunden vor dem Ablauf der Anmeldungsfrist für die am 9. April stattfindende demokratische Primärwahl im Büro des Staatssekretärs von Jll. eingereicht wurden. Präsident Roosevelt wurde letzte Woche ohne unterzeichnete Kandidatur-Erklärung für die Primärwahl in Jll. angemeldet. Seine Petitionen wurden durch die Kelley-Nash-demokratische Organisation von Chicago unter Gutheißung von Gouverneur Horners Anhängern gehandhabt.

Julius F. Smietanka von Chicago, welcher die Garner-Petitionen einreichte sagte, daß man eine energische Garner-Primärwahl-Kampagne zu führen gedenke, und daß man für jedes County in Jll. ein Garner-Komitee plane. D. Garner-Petitionen trugen etwa 4,900 Unterschriften, während nur 3,000 Unterschriften notwendig waren.

— Großbritannien beantwortete die in Berlin erlassene Erklärung, daß Deutschland 409 alliierte und neutrale Handelsschiffe versenkt habe, daß nur 274 solcher Fahrzeuge bis Mitternacht am 4. Februar zerstört worden wären.

Der Schiffskapazität nach stellten sich die britischen und neutralen Verluste auf 825,044 Tonnen, die sich wie folgt verteilen: Großbritannien 143 Schiffe mit insgesamt 505,998 Tonnen, Alliierte — Frankreich und Polen 14 Schiffe mit 76,669 Tonnen, Neutrale 117 Schiffe mit 342,357 Tonnen.

Die britische Flotte berichtete ihren 24. Seekriegsverlust: Der Minensucher „Sphynx", 875 Tonnen, der vor zwei Tagen bei dem Angriff deutscher Bomber schwer beschädigt worden war, kenterte als er in den Hafen eingeschleppt werden sollte. Von der 100 Köpfe starken Besatzung werden 54 Mann vermißt.

— Wie in diplomatischen Kreisen in Istanbul verlautete, hat der deutsche Botschafter von Papen von seiner Regierung die Weisung erhalten, gegen die Sistierung der Kruppschen Schiffsbauhöfe am Goldenen Horn und die Entlassung der deutschen Angestellten Proteste einzulegen. In amtlichen türkischen Kreisen wurde angedeutet, daß der Protest selbst auf die Gefahr hin, daß sich die türkischen Beziehungen dadurch verschlechtern werden, abgelehnt werden wird.

Die Türken, die unter einem Erlaß „Zum Schutze der nationalen Sicherheit" handelten, geben den entlassenen deutschen Mechanikern 48 Stunden Zeit, d. Land zu verlassen.

— Im Morgengrauen wurde in Nancy, Frankreich, auf dem Exerzierplatz der Garnison der 60 jährige Dr. Karl Roas, der bekannte elsässische Autonomistenführer, wegen Hochverrats standrechtlich erschossen.

— Durch einen von schweren Regenfällen ausgelösten Erdrutsch wurden in dem spanischen Dorfe Fuentes de Cesna 19 Personen getötet und elf Häuser verschüttet.

— Genf. Das Internationale Genfer oder „Sicherheitszone"-Komitee wird eine Gruppe von Sachverständigen nach Finnland senden, die mit der finnischen Regierung an einem „neutralen" Bericht über Sowjet - Luftbombardements" arbeiten sollen, wie das Komitee berichtete.

— Neapel. Ein Passagierflugzeug der Luftverkehrslinie Ala Littoria krachte im Nebel gegen eine Bergwand und geriet in Brand. Zehn Personen fanden den Tod in den Flammen.

— Bukarest. Durch ein Regierungsdekret wurde vollständige Religionsfreiheit für Baptisten bestimmt, womit eine lange Kontroverse ihr Ende erreichte.

— Paris. Die Deputiertenkammer gewährte der Regierung des Ministerpräsidenten Daladier ein einstimmiges Vertrauensvotum hinsichtlich der Art und Weise, wie der Krieg gegen Deutschland geführt wird.

Bei der Annahme der Resolution, die als eine Kundgebung der nationalen Einheit angesehen wird, wurden 534 Stimmen abgegeben.

— **Präsident Roosevelt übte auf** der Zusammenkunft des Amerikanischen Jugendkongresses Kritik an Rußland. Er verlieh seiner Enttäuschung über Entwicklung der russischen Regierung Ausdruck und bezeichnete sie als Diktatur.

— **Stockholm. Zehn „mysteriöse** Ausländer" waren, wie es hieß, unter einer Reihe verhafteten Personen, als die Polizei Razzien auf mehrere kommunistische Zeitungen und die Heime kommunistischer Anhänger abhielt.

— **Paris. Frankreich erklärte, daß** die „deutsche Gefahr" beseitigt werden müsse, ehe an eine internationale Beratung über wirtschaftliche Angelegenheiten, wie sie von dem amerikanischen Staatssekretär Hull angeregt wurde, gedacht werden könne.

In einer halbamtlichen Note heißt es, der amerikanische Hilfsstaatssekretär Sumner Welles werde auf seiner Mission, Information in europäischen Hauptstädten zu sammeln, in Frankreich willkommen geheißen werden. Eine kühlere Aufnahme jedoch fand die Ankündigung des amerikanischen Staats - Departements, daß informelle diplomatische Konversationen mit Neutralen hinsichtlich eines gesunden internationalen Wirtschaftssystems und einer allgemeinen Senkung der Rüstungen geplant seien.

„England und Frankreich", heißt es in der französischen Note, „suchen jetzt durch den Sieg ihrer Waffen die materiellen und positiven Friedensgarantien zu erzielen, ohne die eine stabile Organisation der internationalen Beziehungen auf politischem sowohl wie auf wirtschaftlichem Gebiete undenkbar ist".

— **Nachrichten der kanadischen Presse von letzter Woche:**

Ein Sturm hat die atlantische Küste heimgesucht, wobei 70 Personen ihr Leben einbüßten, wie New York berichtet.

Finnlands Stand gegen Rußland gibt nach, sie ziehen sich zurück, und die Russen nehmen die ersten Befestigungen der Mannerheim Linie ein. Finnlands Bitte um Hilfe wurde von Schweden zurückgewiesen, ja Schweden erlaubte nicht einmal als neutrales Land, daß fremde Truppen durchziehen. Sonnabend verlautet, daß ein militärischer Vertrag mit England und Frankreich vor dem Abschluß stehe. Andere Nachrichten sagen, daß die Möglichkeit bestehe, daß Finnland einen Vertrag mit Deutschland abschließen werde, um Rußlands Vordringen aufzuhalten und den Krieg zu beendigen.

Englands Kriegsschiffe erhielten die Anordnung, in norwegische territoriale Wasser zu gehen, und einen deutschen Dampfer aufzuhalten, und die englischen Gefangenen zu befreien. Es war ein Dampfer über 5000 Tonn, der aus dem Süd Atlantik bis zur süd-westlichen Küste Norwegiens kam. Der Kampf wurde aufgenommen, der deutsche Dampfer an die Küste getrieben, eine Anzahl Tote, eine Anzahl flohen ins Land, und eine Anzahl wurde gefangen genommen, und viele englische Gefangene wurden befreit. Norwegien protestierte aufs schärfste gegen die Verlegung des Krieges in Norwegiens Gewässer. Ein anderer deutscher Dampfer kurz vor Norwegiens Gewässer wurde von der eigenen Mannschaft versenkt, als er von einem englischen Kriegsschiff aufgehalten wurde.

Die Versenkungen mehren sich, besonders traf es neutrale Schiffe, die auf dem Wege nach England waren oder nach Kontrollhäfen. Deutschland warnt alle neutralen Schiffe vor diesen Routes, denn solche werden weiter versenkt. England berichtet, daß es 6 deutsche U-Boote in 1 Woche zerstört hat.

Die Befürchtung wird ausgesprochen, daß im April der Krieg nach dem Nahen Osten verlegt wird werden, es wird sich um die russischen Oelquellen am Kaspischen Meer, aber auch um die Oelfelder in Klein Asien handeln.

Die Banditen in Winnipeg, die beim Einbruch den Polizisten John McDonald erschossen, sind festgenommen, doch der Hauptführer erschoß sich, als die Polizei ihn umzingelte.

Italien hat den Verkauf von Kriegsmaterial an die Alliierten verweigert.

Der englische Kreuzer Exeter, der den Hauptanteil bei der Schlacht mit dem deutschen Graf Spee spielte, ist in England eingetroffen. Der andere Kreuzer Ajax war früher heim gekehrt.

Mittwoch nachmittags wurde Kanadas General Gouverneur Baron Tweedsmuir durch ein Staatsbegräbnis die letzte Ehre bewiesen.

Seine Asche wird nach Schottland übergeführt werden wohl auf einem kanadischen Kriegsschiffe, begleitet von Lady Tweedsmuir.

Kerensky, der frühere Premier

Land ließ und ihnen darauf den Platz einräumen mußte, ist in New York eingetroffen. Er sagte, daß wenn die Alliierten es feststellen würden, daß ihr Ziel sei, alle Nationalitäten zu befreien, daß würde ihnen in Rußland Hilfe geben. die sie nicht kannten, denn dann würden die Russen mit Stalin Schluß machen. Kerensky wieder hatte Stalin aus dem sibirischen Kerker befreit, wo er als Sträfling saß.

— **Nachrichten der kanadischen Presse von Montag Morgen:**

Bis heute ist die Zahl der Toten der Altmark auf 7 gestiegen, da ein weiterer Verwundeter seinen Wunden erlag. Gegenseitige sehr scharfe Proteste zwischen Norwegien und England und Proteste von Deutschland gegen Norwegien werden die Frage wohl aufheben. Norwegien wird den Dampfer wohl reparieren und an Deutschland abtreten.

Der Kampf an der finnischen Front hat an der Schärfe eingebüßt, doch wird weiter gekämpft. Rußland soll 250 Tausend im Kampfe haben, soll aber bei Summa 2½ Meilen zurückgeschlagen sein. Finnische Flugzeuge griffen russische Konzentrationen an, die russischen mit 500 Flugzeugen jedoch viele Städte, wenn sie auch 27 dabei einbüßten. Sie wollen bis auf 4 Meilen nach Wyborg gekommen sein. Die ersten Befestigungen der Mannerheim Linie sind geräumt worden von den Finnen.

An der Westfront ist ein deutscher Angriff erfolgt, der zurückgeschlagen ist, wie die Franzosen sagen.

Englische Flieger haben Helgoland angegriffen, wobei einer abgeschossen wurde. Dazu berichten die Deutschen weiter, daß in letzter Woche 32 Schiffe mit 128 Tausend Tonnen versenkt worden sind. England berichtet, daß es einen deutschen Dampfer genommen habe, und die Franzosen einen zweiten, die mit Ladungen Magnesium auf dem Wege von Spanien nach Deutschland waren.

— Die britische Admiralität hat amtlich bekanntgegeben, daß zwei deutsche Unterseeboote bei einem Angriff auf einen „Convoy" — Handelsdampfer, die von Kriegsschiffen begleitet werden — versenkt wurden.

Diese Nachricht kam am Ende eines Tages, an dem die britische und neutrale Küstenschiffahrt einem neuen Angriff durch deutche Bombenflieger — dem vierten in den letzten 12 Tagen — unverworfen worden war. Eines der deutschen Flugzeuge wurde abgeschossen, zwei wurden beschädigt, wie von der Admiralität gemeldet wurde.

Einzelheiten mit Bezug auf die gemeldete Versenkung von zwei deutschen Unterseebooten durch einen britischen Zerstörer wurden von der Admiralität nicht veröffentlicht.

Durch den deutschen Rundfunk wurde auch bekanntgegeben, daß acht britische oder von britischen Kriegsschiffen begleitete Handelsdampfer versenkt oder durch die Fliegerbomben unbrauchbar gemacht wurden.

— Eine in Berlin von autorisierter Stelle ausgegebene Erklärung bestreitet die Existenz eines deutsch russischen Militär - Abkommens und betont, daß die Räte - Regierung im russisch-finnischen Konflikt deutschen militärischen oder technischen Beistand weder in Anspruch genommen habe. Die deutsche Ankündigung dementiert damit Meldungen von Auslandblättern,

— Ein Vertreter d. japanischen Heeres gab bekannt, daß Truppen der Nordarmeen erstmalig in die Provinz im nordwestlichen China eindrangen.

Gleichzeitig wurde mitgeteilt, daß bei Kämpfen in der Provinz Suiyuan seit dem 25. Dezember 10,000 Chinesen ihr Leben verloren.

— Die Finnen gaben an, daß die Russen trotz dieser Rückschläge die Angriffe entlang der ganzen Front fortsetzen.

Ein finnicher Beamter erklärte: „Alle Berichte, daß die Mannerheimlinie durchbrochen worden ist, oder daß Mannerheim - Forts erobert worden sind, sind unwahr."

— In Beantwortung einer Anfrage, ob wirklich alles geschehe, um Finnland prompte Hilfe zu bringen, gab R. A. Butler, Unterstaatssekretär des britischen Außenamtes, im Unterhause zu verstehen, daß England den Finnen jeden Beistand leiste, der zu leisten es imstande ist, ohne daß Großbritannien direkt mit in den russisch-finnischen Konflikt hineingezogen wird.

Eine große Mennonitenansiedlung in Montana.

Die mennonitische Ansiedlung in der Fort Peck Reservation von Montana bei Volt und Lustre, nördlich von den Stationen Wolf Point bis Oswego, ist eine der größten und bedeutendsten in den Nordwestlichen Staaten. Sie umfaßt einen Flächenraum von ungefähr 25 Meilen nach Osten und Westen und ungefähr 15 Meilen nach Norden und Süden. Viele bekannte Ansiedler wohnten früher in Kansas, Nebraska, Minnesota, Süd-Dakota und Canada.

Das Land ist mehr eben, ganz wenig wellig, fast alles pflügbar. Die Farmen bestehen aus 320 bis 640 Acker oder etwas mehr und die meisten Farmer haben sozusagen alles Land unter Kultur.

Viele von den einzelnen Farmern ziehen jährlich von 8000 bis 10,000 Buschel Weizen. Das Ergebnis ist in guten Jahren größer, aber alle befolgen auch die Praxis, ungefähr die Hälfte ihres Landes jedes Jahr zu Schwarzbrache zu pflügen. In den besten Jahren erzielen sie Erträge von 25 bis 35 Buschel vom Acker, und in den weniger guten Jahren schützt das Schwarzbrachensystem sie vor einer Mißernte, obzwar die Erträge nur gering sind. Es wird auch Futtergetreide wie Hafer, Gerste und Korn gezogen. Alle Farmer halten Kühe, Schweine und haben bedeutende Hühnerzüchtereien.

Es sind gute Gelegenheiten vorhanden auf der mennonitischen Ansiedlung unbearbeitetes oder bearbeitetes Land zu erwerben. Es ist dort auch noch unbebautes Land, welches den Indianern gehört, für einen billigen Preis zu pachten.

Um Einzelheiten und niedrige Rundfahrtpreise wende man sich an:

E. C. Leedy,
General Agricultural Development Agent, Dept. R.
Great Northern Railway. — — St Paul Minn

